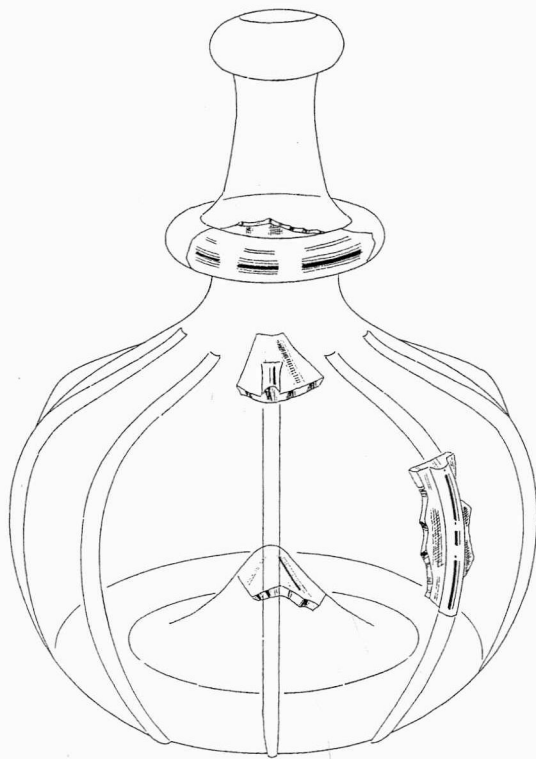


**Geschichte, Archäologie und Bauforschung in Esslingen**



HERAUSGEBER: LANDESDENKMALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG  
ABTEILUNG ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE  
SILBERBURGSTRASSE 193 · D-70178 STUTTGART

---

MATERIALHEFTE ZUR ARCHÄOLOGIE IN BADEN-WÜRTTEMBERG

HEFT 64

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

2001

KOMMISSIONSVERLAG · KONRAD THEISS VERLAG · STUTTGART

Zum Umschlag:

Denkendorfer Pflughof, Fragmente einer gläsernen Rippenflasche, zeichnerische Rekonstruktion.

© Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart. Alle Rechte vorbehalten.  
Jegliche Vervielfältigung einschließlich photomechanischer Wiedergabe nur mit  
ausdrücklicher Genehmigung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg.  
edition artibus · Redaktion: Dr. Markus Hörsch, Spitalstraße 1B, 96052 Bamberg  
Gestaltung: kobold layout initiative | [www.kobold-layout.de](http://www.kobold-layout.de)

Druck: creo Druck & Medienservice, Bamberg  
Printed in Germany

ISBN 3-8062-1684-3

# Esslinger Funde – alt und neu

von Uwe Gross

Bei einer Auseinandersetzung mit Esslinger Funden kommt man auch heute noch nicht umhin, jene aus der Stadtpfarrkirche St. Dionysius zu berücksichtigen, die ganz am Anfang der wissenschaftlichen Mittelalter-Archäologie in dieser Stadt standen. Zwar ist das Fundmaterial in den letzten beiden Jahrzehnten durch eine Vielzahl von Grabungen und Bergungen stark angewachsen, aber die Funde von St. Dionys besitzen auf Grund der Bedeutung des Platzes nach wie vor großes Gewicht. Zudem konnten erst kürzlich im Zuge der Neugestaltung des Grabungsmuseums unter der Kirche die vorhandenen Materialien noch einmal gesichtet werden. Dabei stellte sich heraus, dass einige Berichtigungen bezüglich bereits publizierter Stücke nötig waren<sup>1</sup>. Wichtige Funde hatten in der Veröffentlichung überhaupt keine Berücksichtigung gefunden. Diese sollen hier nachgetragen werden.

Im zweiten Teil dieses Beitrages wird dann versucht, einen Überblick über die wichtigsten keramischen Warenarten in den bisher bearbeiteten oder zumindest durchgesehenen Grabungen zu geben und ihren jeweiligen Herkunftsort bzw. die Herkunftsregion zu benennen. So kann erstmals für eine der bedeutendsten mittelalterlichen Städte Südwestdeutschlands eine Bestandsaufnahme vorgelegt werden, die nicht nur auf einer Ausgrabung, sondern auf einer weit größeren und somit tragfähigeren Grundlage beruht.

## Zu Funden aus St. Dionys

### Völkerwanderungs- und Merowingerzeit

Zu den noch unpublizierten vormittelalterlichen *Hohlgläsern* zählt ein hellolivgrünes Wandstück mit kräftigen, unten zusammenlaufenden Fäden (Abb. 67,2). Auch wenn kein genauer Durchmesser ermittelt werden kann, so ist doch sehr wahrscheinlich, dass die Scherbe von der sich konisch verjüngenden unteren Partie eines starkwandigen Bechers mit arkadenartigen Auflagen stammt<sup>2</sup>. Von solchen weit verbreiteten Gläsern der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts nimmt Ursula Koch an, sie seien im belgisch-nordfranzösischen Raum produziert worden und von heimkehrenden germanischen Söldnern mit in die skandinavischen oder rechtsrheinischen Her-

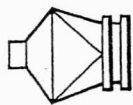
kunftsländer gebracht worden<sup>3</sup>. Allerdings sind Dickwandbecher heute südlich des Mains keineswegs mehr so selten belegt, wie dies noch die Verbreitungskarte von 1988 nahelegt<sup>4</sup>, wenn gleich bei weitem nicht skandinavische Größenordnungen erreicht werden<sup>5</sup>.

Elisabeth Th. Hävernack und Frauke Stein hatten in ihrem Beitrag zu den Glasfunden aus der Dionysiuskirche bereits für ein farbloses Bodenstück (Abb. 67,4) die Herkunft von einem frühen Glockenbecher erwogen und es für den ältesten nachrömischen Fund gehalten<sup>6</sup>. Unter den publizierten Funden vermisst man nun ein weiteres Fragment aus entfärbtem Glas, das wahrscheinlich als rundgeschmolzenes Randstück eines Glockenbeckers angesprochen werden kann<sup>7</sup> (Abb. 67,3). Solche Gefäße wurden nach Horst Wolfgang Böhme im zweiten Drittel des 5. Jahrhunderts in der Nachfolge von Exemplaren mit abgesprengtem, d. h. nach dem Ablösen von der Glasmacherpfeife nicht verrundetem Rand, aus dem späten 4. und frühen 5. Jh. produziert<sup>8</sup>. In Süddeutschland wurden sie bisher selten nachgewiesen<sup>9</sup>. Möglicherweise stammen der Rand und der Boden deshalb von demselben Gefäß, zumal beide aus völlig entfärbter Glasmasse bestehen.

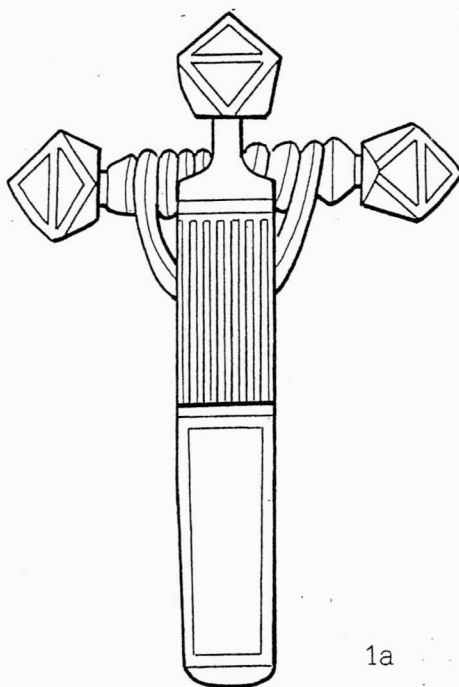
Die Esslinger Fragmente scheinen zu einer Sondergruppe zu gehören, denn bei Bechern mit rundgeschmolzenem Rand wäre eigentlich der typische Halsfaden zu erwarten. Er fehlt jedoch nicht nur in Esslingen, sondern auch bei einem Fundstück aus der spätantiken Befestigung in der Nähe der Burg Sponeck am Kaiserstuhl<sup>10</sup>. Auch einer der Glockenbecher aus dem nahe gelegenen kleinen Friedhof von Wyhl am Rhein, der am Übergang zu den schlankeren Exemplaren des jüngeren 5. und 6. Jahrhunderts steht, besitzt keine Fadenwicklung<sup>11</sup>. Die Kehlung auf der Innenseite der Esslinger Randscherbe stellt wohl eine Reminiszenz an die älteren Becher dar, deren abgesprengte Ränder stets gekehlt sind.

Ein polygonales, auf einem eisernen Träger aufsitzendes Bronzeobjekt (Abb. 67,1) wurde in der Monografie von 1995 als Nadelkopf gedeutet<sup>12</sup>. Die Größe, die Art der Fazettierung und die Kombination zweier unterschiedlicher Metalle lassen jedoch eine andere Deutung zu. Wie der Blick auf die Fibeln der frühalamannischen Periode des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts zeigt, kommen solche polygonalen Enden als Achsabschlüsse an einigen Fibeln mit breitem, längspro-

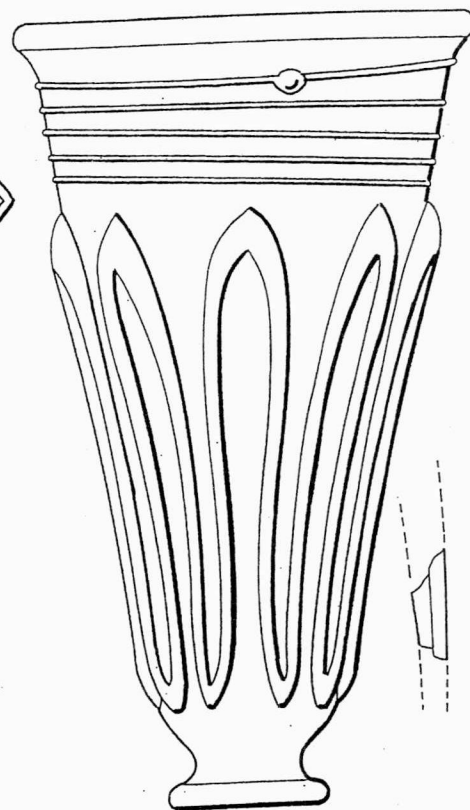
► Abb. 67: Esslingen,  
 St. Dionysius, Metall-  
 (1,5) und Glasfunde (2-  
 4); 1a und 5a  
 Vergleichsbeispiele zu  
 1 und 5 (verschiedene  
 Maßstäbe).



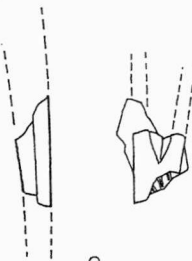
1



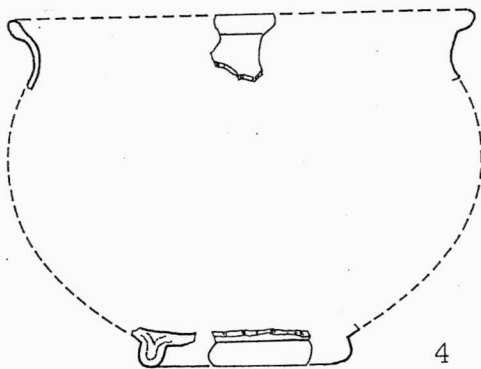
1a



2a



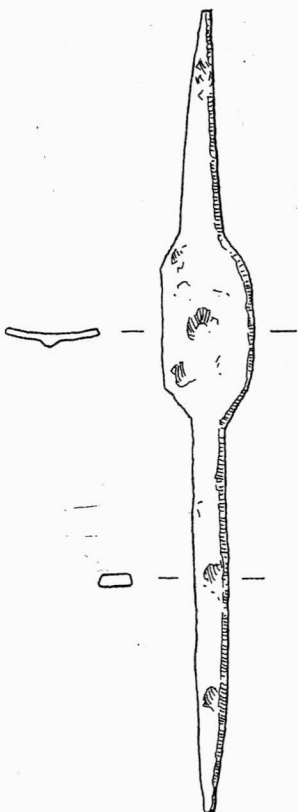
2



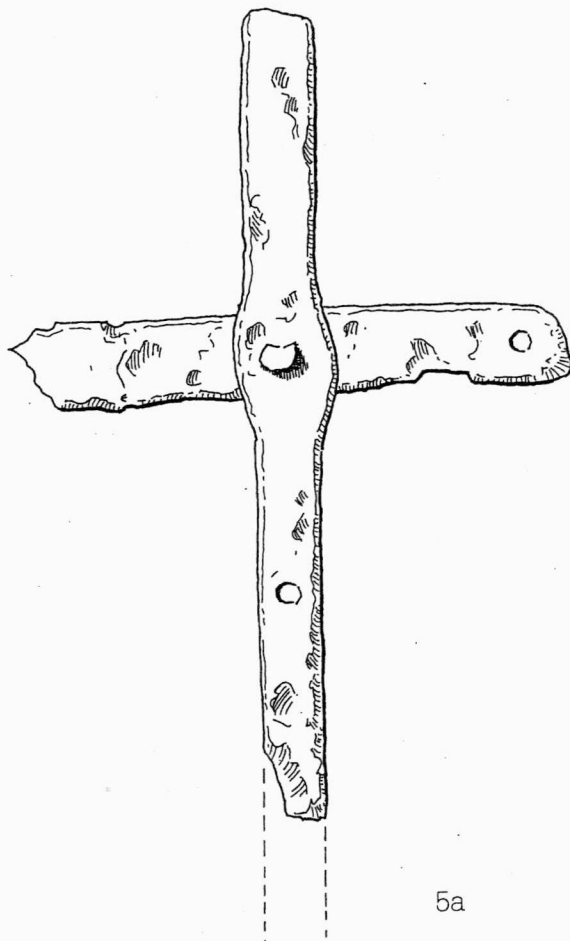
3



4



5



5a

filiertem Bügel vor, einer Variante der so genannten *Bügelknopffibeln*. Gut vergleichbar ist ein Exemplar aus Ulm, das namensgebend für eine Gruppe ähnlicher Fibeln wurde<sup>13</sup>. Für diese ist allerdings gerade die Kombination von Eisen (für die Spiralachse) und Bronze noch nicht belegt – sie begegnet nur bei einer Fibel des Typs Miltenberg aus Zusammenhängen des späten 5. Jahrhunderts im rheinhessischen Kastell Alzey<sup>14</sup>.

Viele *Keramikfragmente* wurden in der Monografie von 1995 nur als Profile abgebildet, zu denen im Katalog keine Durchmesserangaben gemacht wurden. Deshalb erschien es wichtig, sie hier nochmals in zum Rund ergänzten Ansichten wieder zu geben. Darüber hinaus sucht man unter den veröffentlichten nachrömischen Fundmaterialien vergeblich nach Keramik des 4./5. Jahrhunderts, die angesichts der übrigen Objekte aus dieser Zeit ebenfalls vorhanden sein müsste – jedenfalls wurden der Völkerwanderungszeit keine Scherben zugewiesen. Dagegen erscheinen im Katalog der römischen Funde ohne weitere Erläuterungen einige als „handgedreht“ bezeichnete Fragmente<sup>15</sup>, die sehr wohl als solche verdächtig sind. Da aber die römischen Funde derzeit nicht auffindbar sind, musste eine Autopsie leider unterbleiben. Gleiches gilt für die vorgeschichtliche Keramik, unter der sich ebenfalls noch weitere handgemachte alamannische Siedlungsware verbergen könnte.

Bei der nochmaligen Sichtung des Materials gelang es aber immerhin, den nachrömischen Fundniederschlag im Bereich der nachmaligen Pfarrkirche St. Dionysius präziser einzuordnen. Es kann nun eine Siedlungstätigkeit des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts im Bereich des bereits in der mittleren Kaiserzeit bewohnten Platzes wahrscheinlich gemacht werden. Ob letztere wirklich mit dem Fall des Limes 259/60 endete, ist fraglich, denn unter den römischen Münzen befindet sich eine 270/75 geschlagene Prägung<sup>16</sup>. In den bisherigen Überblicksdarstellungen zur frühalamannischen Zeit in Südwestdeutschland wurde diese Siedlungsstelle noch überhaupt nicht berücksichtigt<sup>17</sup>. Sie stand wohl im Zusammenhang mit einem alten Neckarübergang, der die beiden fraglos weitergenutzten flussbegleitenden Römerstraßen, welche aus dem Filstal bzw. von Köngen her kamen, miteinander verknüpfte. Eine Verbindung könnte auch zu dem nahe gelegenen „Fürstengrab“ aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts auf dem Ailenberg bei Obertürkheim (Gemarkung Rüdern) bestehen, das Rainer Christlein zu den reichsten Bestattungen in der gesamten Alamannia rechnete<sup>18</sup>.

Mit diesem Nachweis verdichtet sich die Konzentration frühalamannischer Siedlungen im

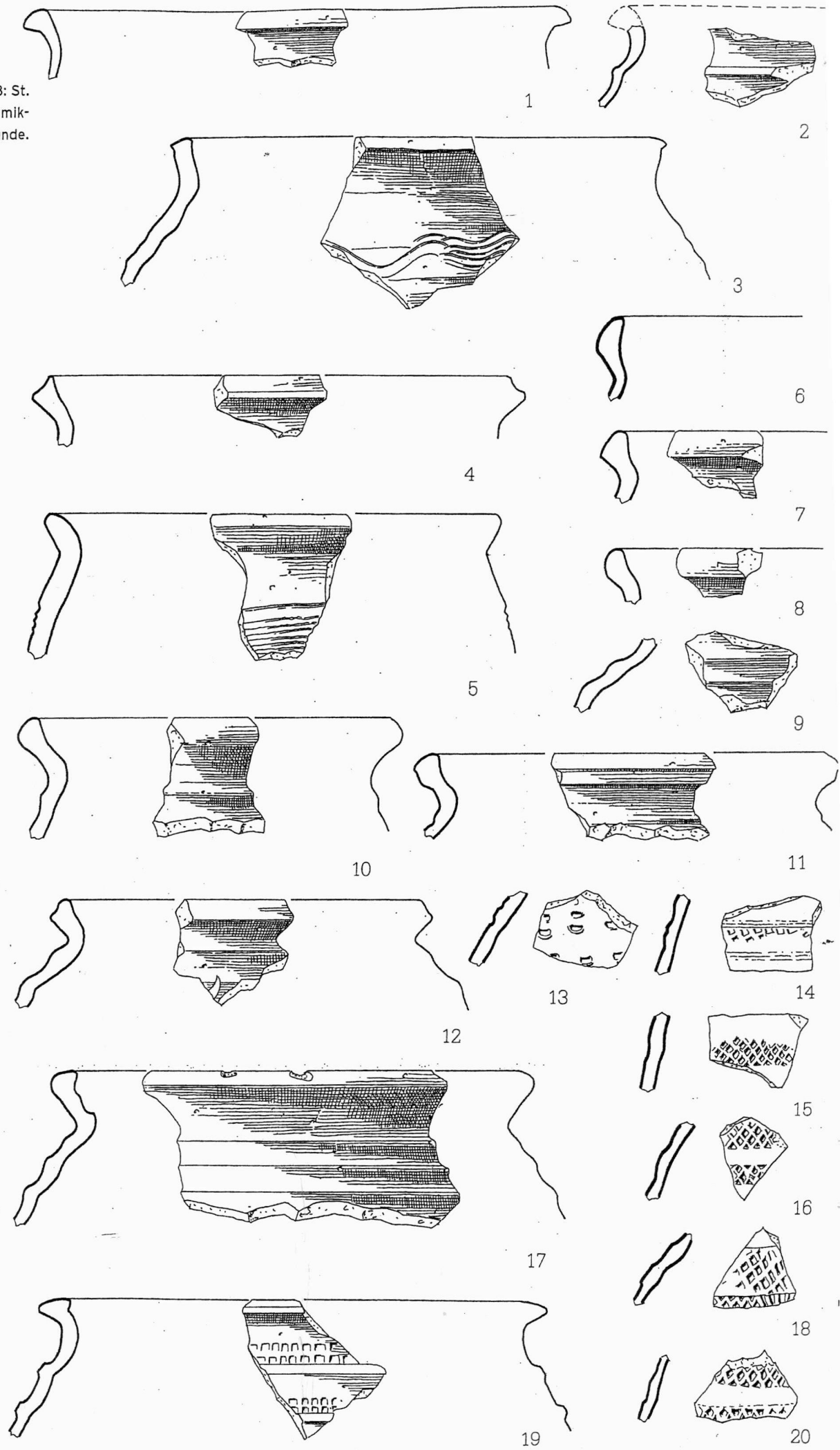
Neckartal zwischen Heilbronn und dem Großraum Stuttgart nochmals. Kleinräumig betrachtet, wird nun auf Esslinger Stadtgebiet die Lücke zwischen Rüdern im Norden und Oberesslingen im Süden geschlossen. Mit der Intensivierung und dem weiteren Fortgang der Forschungen zu diesem lange vernachlässigten Zeitraum werden neckaraufwärts sicherlich weitere Plätze hinzukommen, die noch vorhandene Fundleere bis Köngen<sup>19</sup> füllen und so die Lücke zu den schon bekannten Fundorten im Raum Kirchheim/Teck / Nürtingen schließen.

### Frühmittelalterliche Funde

Zwei Randscherben wurden zwar in der Monografie von St. Dionys als Teile gläserner *Kugelbecher* angesprochen<sup>20</sup>, doch nicht weiter analysiert, wohl weil sie nicht wie die übrigen besprochenen Funde aus dem Abbruchschutt der Kirche St. Vitalis I, also der ersten Cella, stammten. Nun treten Kugelbecher schon lange vor dem Horizont jener karolingerzeitlichen Reticella-Gläser auf, die in dem Beitrag ausführlich behandelt werden<sup>21</sup>. Als Stücke des jüngeren 6. oder der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zählen die Kugelbecher zu den ältesten frühmittelalterlichen Objekten im Bereich von St. Dionysius und vertreten zudem eine in Siedlungsfunden südlich des Mains äußerst selten belegte Glasform<sup>22</sup>.

Ein etwas oberhalb der Mitte ausgehämmert und dadurch verbreiteter Eisenstab von 13,1 cm Länge (Abb. 67,5) trat bei den Grabungen Anfang der 60-er Jahre des 20. Jahrhunderts in einer Innenbestattung von St. Vitalis I zu Tage und wurde damals als Gerät (Pfriem?) identifiziert<sup>23</sup>. Die Fundlage in einem Grab des 8. Jahrhunderts und die starke Verbreiterung der gelochten Partie wecken jedoch Zweifel an dieser Deutung. Vielmehr treten eiserne Stäbe etwa vergleichbarer Länge mit ebenfalls zugespitzten Enden im östlichen Süddeutschland seit dem 7. Jahrhundert mehrfach in kirchlichen Zusammenhängen auf. Es handelt sich bei ihnen um die senkrechten Hasten der so genannten Steckkreuze, an denen die Querbalken mittels Niet befestigt waren. Das zum Vergleich abgebildete Exemplar (Abb. 67,5a) stammt vom Lorenzberg bei Epfach in Bayerisch Schwaben<sup>24</sup>. War um Datierung und Einordnung dieser kleinen Eisenkreuze in den 60-er Jahren ein heftiger Streit entbrannt<sup>25</sup>, so gelten ihre frühmittelalterliche Zeitstellung und ihr christlicher Charakter als Votivkreuze inzwischen als gesichert<sup>26</sup>. Sollte die vorgeschlagene Deutung des Esslinger Eisenobjektes zutreffen, so läge damit der erste Nachweis eines solchen merowingerzeitlichen

► Abb. 68: St.  
Dionysius, Keramik-  
funde.



filiiertem Bügel vor, einer Variante der so genannten *Bügelknopffibeln*. Gut vergleichbar ist ein Exemplar aus Ulm, das namengebend für eine Gruppe ähnlicher Fibeln wurde<sup>13</sup>. Für diese ist allerdings gerade die Kombination von Eisen (für die Spiralachse) und Bronze noch nicht belegt – sie begegnet nur bei einer Fibel des Typs Miltenberg aus Zusammenhängen des späten 5. Jahrhunderts im rheinhessischen Kastell Alzey<sup>14</sup>.

Viele *Keramikfragmente* wurden in der Monografie von 1995 nur als Profile abgebildet, zu denen im Katalog keine Durchmesserangaben gemacht wurden. Deshalb erschien es wichtig, sie hier nochmals in zum Rund ergänzten Ansichten wieder zu geben. Darüber hinaus sucht man unter den veröffentlichten nachrömischen Fundmaterialien vergeblich nach Keramik des 4./5. Jahrhunderts, die angesichts der übrigen Objekte aus dieser Zeit ebenfalls vorhanden sein müsste – jedenfalls wurden der Völkerwanderungszeit keine Scherben zugewiesen. Dagegen erscheinen im Katalog der römischen Funde ohne weitere Erläuterungen einige als „handgedreht“ bezeichnete Fragmente<sup>15</sup>, die sehr wohl als solche verdächtig sind. Da aber die römischen Funde derzeit nicht auffindbar sind, musste eine Autopsie leider unterbleiben. Gleiches gilt für die vorgeschichtliche Keramik, unter der sich ebenfalls noch weitere handgemachte alamannische Siedlungsware verbergen könnte.

Bei der nochmaligen Sichtung des Materials gelang es aber immerhin, den nachrömischen Fundniederschlag im Bereich der nachmaligen Pfarrkirche St. Dionysius präziser einzuordnen. Es kann nun eine Siedlungstätigkeit des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts im Bereich des bereits in der mittleren Kaiserzeit bewohnten Platzes wahrscheinlich gemacht werden. Ob letztere wirklich mit dem Fall des Limes 259/60 endete, ist fraglich, denn unter den römischen Münzen befindet sich eine 270/75 geschlagene Prägung<sup>16</sup>. In den bisherigen Überblicksdarstellungen zur frühalamannischen Zeit in Südwestdeutschland wurde diese Siedlungsstelle noch überhaupt nicht berücksichtigt<sup>17</sup>. Sie stand wohl im Zusammenhang mit einem alten Neckarübergang, der die beiden fraglos weitergenutzten flussbegleitenden Römerstraßen, welche aus dem Filstal bzw. von Köngen her kamen, miteinander verknüpfte. Eine Verbindung könnte auch zu dem nahe gelegenen „Fürstengrab“ aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts auf dem Ailenberg bei Obertürkheim (Gemarkung Rüdern) bestehen, das Rainer Christlein zu den reichsten Bestattungen in der gesamten Alamannia rechnete<sup>18</sup>.

Mit diesem Nachweis verdichtet sich die Konzentration frühalamannischer Siedlungen im

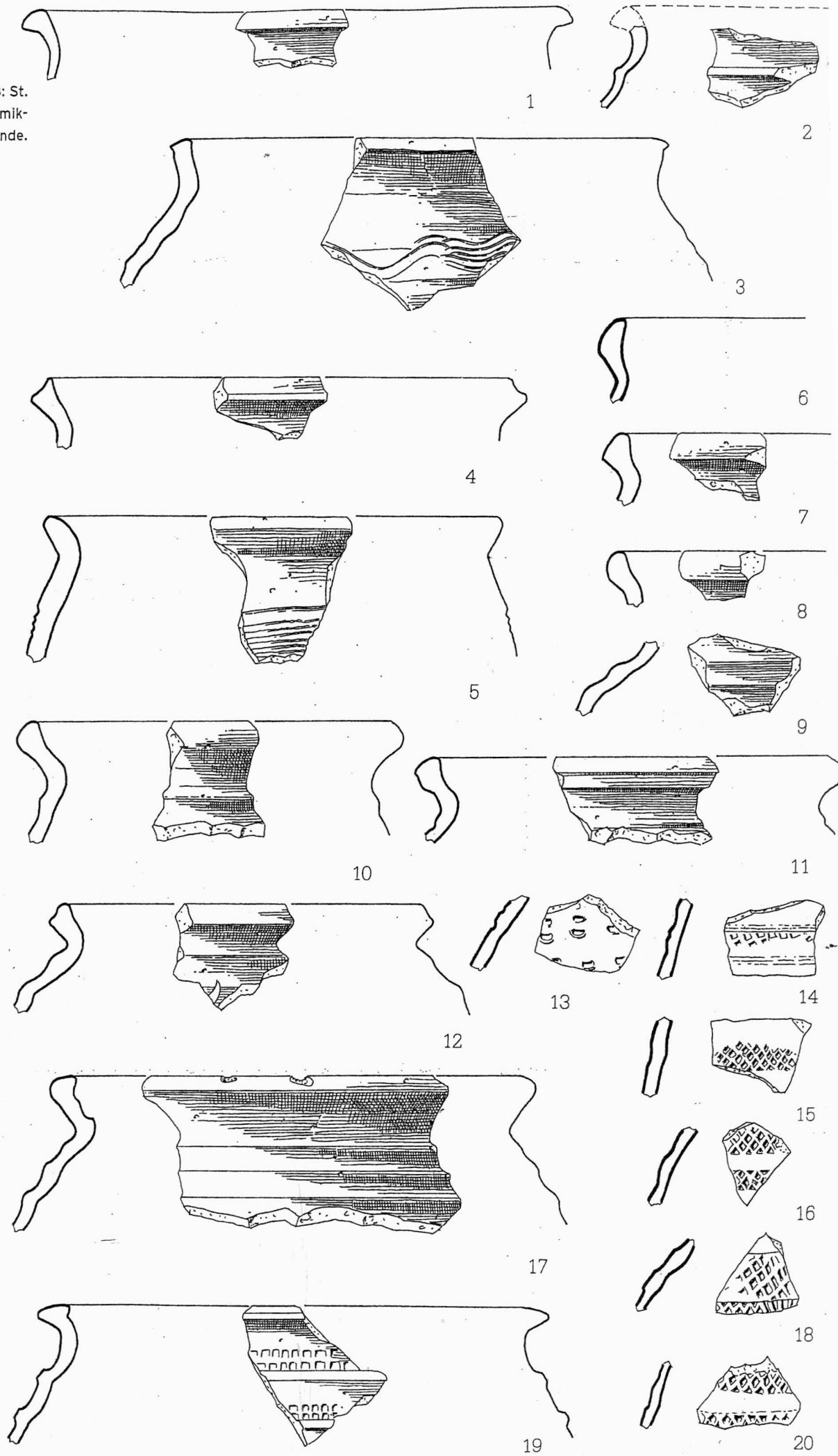
Neckartal zwischen Heilbronn und dem Großraum Stuttgart nochmals. Kleinräumig betrachtet, wird nun auf Esslinger Stadtgebiet die Lücke zwischen Rüdern im Norden und Oberesslingen im Süden geschlossen. Mit der Intensivierung und dem weiteren Fortgang der Forschungen zu diesem lange vernachlässigten Zeitraum werden neckaraufwärts sicherlich weitere Plätze hinzukommen, die noch vorhandene Fundleere bis Köngen<sup>19</sup> füllen und so die Lücke zu den schon bekannten Fundorten im Raum Kirchheim/Teck / Nürtingen schließen.

### Frühmittelalterliche Funde

Zwei Randscherben wurden zwar in der Monografie von St. Dionys als Teile gläserner *Kugelbecher* angesprochen<sup>20</sup>, doch nicht weiter analysiert, wohl weil sie nicht wie die übrigen besprochenen Funde aus dem Abbruchschutt der Kirche St. Vitalis I, also der ersten Cella, stammten. Nun treten Kugelbecher schon lange vor dem Horizont jener karolingerzeitlichen Reticella-Gläser auf, die in dem Beitrag ausführlich behandelt werden<sup>21</sup>. Als Stücke des jüngeren 6. oder der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zählen die Kugelbecher zu den ältesten frühmittelalterlichen Objekten im Bereich von St. Dionysius und vertreten zudem eine in Siedlungsfunden südlich des Mains äußerst selten belegte Glasform<sup>22</sup>.

Ein etwas oberhalb der Mitte ausgehämmert und dadurch verbreiteter Eisenstab von 13,1 cm Länge (Abb. 67,5) trat bei den Grabungen Anfang der 60-er Jahre des 20. Jahrhunderts in einer Innenbestattung von St. Vitalis I zu Tage und wurde damals als Gerät (Pfriem?) identifiziert<sup>23</sup>. Die Fundlage in einem Grab des 8. Jahrhunderts und die starke Verbreiterung der gelochten Partie wecken jedoch Zweifel an dieser Deutung. Vielmehr treten eiserne Stäbe etwa vergleichbarer Länge mit ebenfalls zugespitzten Enden im östlichen Süddeutschland seit dem 7. Jahrhundert mehrfach in kirchlichen Zusammenhängen auf. Es handelt sich bei ihnen um die senkrechten Hasten der so genannten Steckkreuze, an denen die Querbalken mittels Niet befestigt waren. Das zum Vergleich abgebildete Exemplar (Abb. 67,5a) stammt vom Lorenzberg bei Epfach in Bayerisch Schwaben<sup>24</sup>. War um Datierung und Einordnung dieser kleinen Eisenkreuze in den 60-er Jahren ein heftiger Streit entbrannt<sup>25</sup>, so gelten ihre frühmittelalterliche Zeitstellung und ihr christlicher Charakter als Votivkreuze inzwischen als gesichert<sup>26</sup>. Sollte die vorgeschlagene Deutung des Esslinger Eisenobjektes zutreffen, so läge damit der erste Nachweis eines solchen merowingerzeitlichen

► Abb. 68: St.  
Dionysius, Keramik-  
funde.





Votivkreuzes außerhalb des bajuwarischen Siedlungsraumes vor.

### Frühmittelalterliche Keramik

Was die frühmittelalterliche Keramik betrifft, so hat bereits Uwe Lobbedey die Zugehörigkeit eines Rand- und eines Halsfragmentes (Abb. 68,1-2) zu einem geglätteten *Knickwandtopf* erkannt<sup>27</sup>. Solche Stücke, bei denen die Halsverkröpfung nicht in Gestalt einer eckigen Leiste, sondern in Form eines mehr oder weniger scharfen waagrecht Grates oder Wulstes ausgeführt wurde, sind aus der weiteren Umgebung Esslingens z. B. vom Friedhof in Donzdorf (Krs. Göppingen) bekannt<sup>28</sup>. Die von Lobbedey vorgeschlagene, recht weit gefasste Datierung ins 6./7. Jahrhundert wird man etwas einschränken können. Da echte Knickwandtöpfe im ostfränkischen Teil des Merowingerreiches erst gegen Mitte des 6. Jahrhunderts im Fundgut erscheinen<sup>29</sup>, ist wenigstens die erste Hälfte dieses Jahrhunderts mit Sicherheit auszuschließen. Breite Exemplare, wie sie hier oder in Donzdorf vorliegen, entstammen eher dem 7. Jahrhundert.

Einem tongrundigen, uneglätteten doppelkörnigen Gefäß ist möglicherweise das hartgebrannte Oberteil (Abb. 68,3) zuzuschreiben. Wellendekor kommt jedenfalls in der Merowingerzeit auf knickwandigem Geschirr sehr viel häufiger vor als auf rauwandigen Wölbwandtöpfen, Kannen oder Krügen<sup>30</sup>.

Im Material des gesamten Mittleren Neckarlandes verdient eine Scherbe (Abb. 68,5) auf Grund ihres „exotischen“ Charakters besondere Beachtung: Frühmittelalterliche *Keramik mit waagrechttem Kammstrich-Dekor* ist nach heutigem Forschungsstand in den Regionen nördlich der Schwäbischen Alb so gut wie unbekannt. Auf der Schwäbischen Alb (Esslingen am nächsten in Geislingen/Steige<sup>31</sup>) und vor allem entlang der Donau kommt die Ware jedoch regelmäßig zum Vorschein. Es bleibt eine Aufgabe der Zukunft, die Verbindungen zur gleichfalls häufig mit Kammstrich dekorierten so genannten Hauskeramik der romanischen Bevölkerung des mittleren und östlichen Alpenraumes zu klären<sup>32</sup>. Eine Parallele bildet eine Scherbe der Goldglimmerware, gefunden bei den Untersuchungen im Alten Rathaus, also in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadtkirche<sup>33</sup>.

Zu der sehr kleinen Gruppe der *Rauwandigen Drehscheibenware* gehörte ein einziges Randstück der so genannten Donzdorfer Ware (Abb. 68,6), das heute verloren ist<sup>34</sup>. Durch die Innenkehle gab sich die Scherbe deutlich als Nachfahrin

der spätrömischen Kochtöpfe mit Deckelfalzrand zu erkennen<sup>35</sup>. Dieses Entwicklungsstadium kann bereits im späteren 6. Jahrhundert erreicht werden. Da die Etablierung eines Töpfereibetriebes in Donzdorf noch im Laufe der älteren Merowingerzeit erfolgte<sup>36</sup>, darf die von Lobbedey vorgenommene Datierung ins 7. Jahrhundert<sup>37</sup> wohl zu Gunsten eines um einige Jahrzehnte höheren Alters revidiert werden.

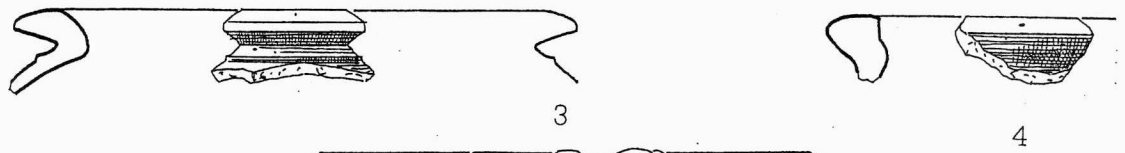
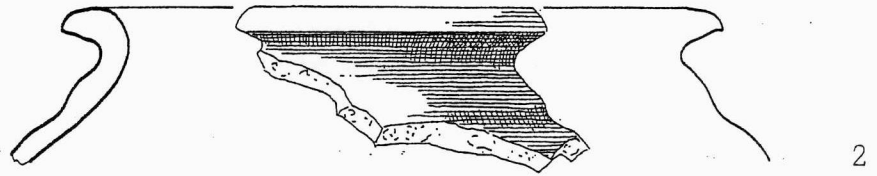
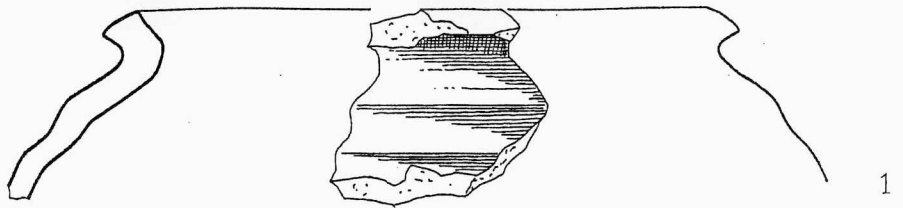
Zur *Älteren Drehscheibenware* (seinerzeit als Gelbe Oberrheinische Drehscheibenware bezeichnet) zählte Uwe Lobbedey eine ganze Anzahl von Randscherben<sup>38</sup> (Abb. 68,7-12), die man nach heutigem Kenntnisstand anders einordnen muss. Es handelt sich – ähnlich wie bei Funden aus dem nahe gelegenen Neuhausen auf den Fildern<sup>39</sup> – um spätmerowingisch-frühkarolingische Erzeugnisse, die im Mittleren Neckarraum heimisch sind und nicht wie die „echte“ Ältere Gelbtonige Drehscheibenware vom Oberrhein oder aus dem Kraichgau nach Esslingen gelangten. Formal erinnern sie mit den meist gestreckten, oft gekehlten Rändern an die Donzdorfer Ware, von der sie sich allerdings durch die Scherbenbeschaffenheit unterscheiden. Die gelbliche Farbe und die bei einigen Stücken erkennbare Riefung der Gefäßoberflächen<sup>40</sup> lassen hier an eine Beeinflussung seitens der frühen Älteren Gelbtonigen Drehscheibenware denken.

Dieser ist zu Recht die Masse der früh- bis hochmittelalterlichen scheibengedrehten Keramik aus St. Dionysius zugerechnet worden. Anders als es noch der Forschungsstand der frühen 60er Jahre des 20. Jahrhunderts nahe legte, auf dem der Beitrag Uwe Lobbedeys in der Grabungspublikation basiert, müssen jedoch innerhalb dieser Warenart inzwischen je nach Entwicklungsabschnitt verschiedene Provenienzen unterschieden werden. Die seinerzeit von Lobbedey eingeführte Bezeichnung „Gelbe Oberrheinische Drehscheibenware“ suggeriert für die Mehrzahl der Fragmente eine westliche Herkunft, was mit Sicherheit nicht zutrifft<sup>41</sup>. Sie wurde daher mittlerweile aufgegeben.

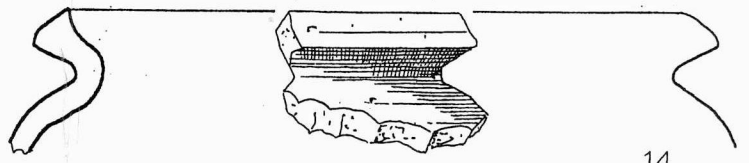
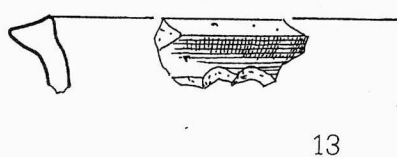
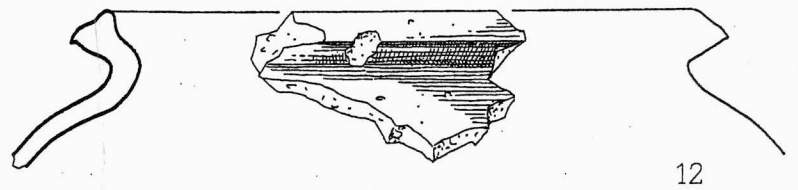
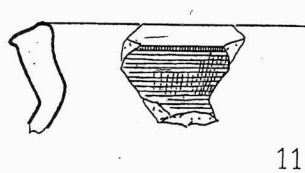
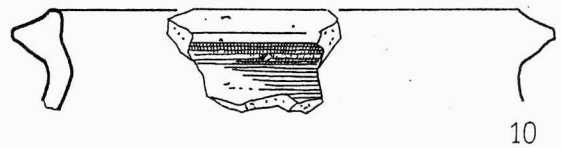
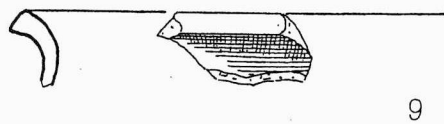
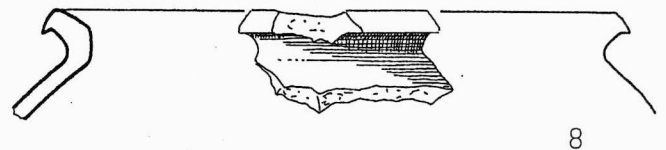
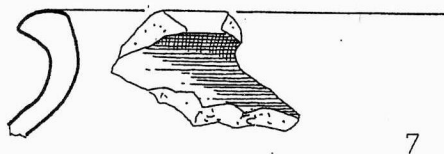
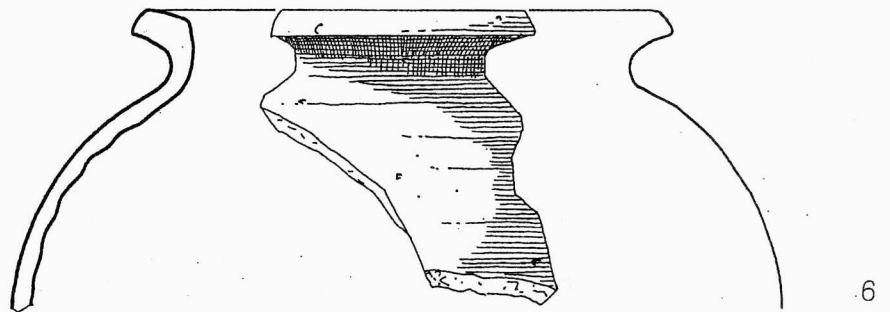
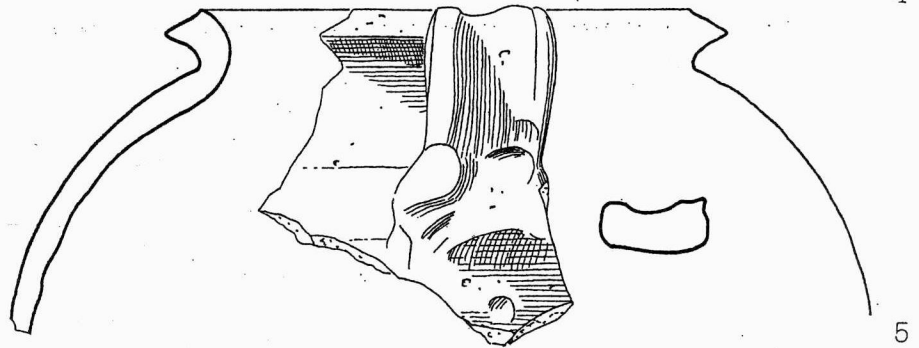
Um die Überreste importierter Gefäße dürfte es sich im Wesentlichen nur bei den frühen Vertretern der Ware aus dem späten 7. bis frühen 9. Jahrhundert handeln (Abb. 68,12-20; 69,1-4). Bemerkenswert ist das Vorkommen von mehr als einem halben Dutzend Stücken mit Rollstempeldekoren, vor allem vor dem Hintergrund der sonstigen Fundarmut im südlichen Mittleren Neckarraum. Darin spiegelt sich zweifellos die Anbindung des Platzes Esslingen an die fränkischen Regionen im Nordwesten.

Im jüngeren Bestand der Ware sei speziell auf das Randstück einer Schüssel hingewiesen (Abb. 70,3), das seinerzeit von Lobbedey der hochmit-

► Abb. 69: St.  
Dionysius, Keramik-  
funde.



4



14

telalterlichen Gelben Quarzgemagerten Ware zugewiesen wurde<sup>42</sup>. Offene Gefäßformen gehören zu den großen Seltenheiten. Solch große Behälter wurden bisher nur im Esslinger Alten Rathaus, wiederum in unmittelbarer Nachbarschaft zur Dionysiuskirche, und in der Wüstung Raistingen bei Herrenberg bekannt<sup>43</sup>.

Abweichend von Lobbedeys Klassifikation wird hier das Fragment eines hartgebrannten, leicht verzogenen Topfes mit kurzem, einfach ausbiegendem Rand<sup>44</sup> aus der Älteren Gelbtonigen Drehscheibenware ausgegliedert (Abb. 70,7). Form und Brennweite sprechen weit eher für die Herkunft aus einer niederrheinischen Töpferei der karolingisch-ottonischen Zeit, vielleicht aus Walberberg. Mayen kommt als Entstehungsort sicherlich nicht in Frage. Neben einer Wandscherbe echter Pingsdorf-Ware<sup>45</sup> liegt damit der einzige sichere Nachweis für nordmainische Fremdwaren des Früh- und Hochmittelalters in Esslingen vor.

#### Hoch- und spätmittelalterliche Keramik

Ein Bandhenkel von einem engmündigen Behälter (Abb. 70,8) wurde von Lobbedey einer der zahlreichen Pingsdorf-Imitationen zugewiesen<sup>46</sup>. Wie die niederrheinische Originalware blieben auch Nachahmungen im südwestdeutschen Raum selten<sup>47</sup>. Wenn im Mittleren Neckarraum im 11.-12. Jahrhundert bemaltes Geschirr fassbar wird, so handelt es sich meist um einheimische Vorläufer der *Rotbemalten Feinware*<sup>48</sup>.

Einige Fragmente der letzteren sind von ganz besonderer Wichtigkeit; Lobbedey hat für sie mit Recht eine frühe Zeitstellung vermutet<sup>49</sup>. In Esslingen lassen die Funde überwiegend auf weitmündige, offenbar unbemalte Gefäße mit zwei breiten, randständigen Henkeln schließen (Abb. 71, 72,1-6). Diese anscheinend unbemalten Behälter – bei einigen wenigen fraglichen Ausnahmen könnten Spuren von Farbe vorhanden sein (Abb. 72,5-6) – sind bisher nur in Esslingen gefunden worden. Selbst unter den sehr umfangreichen Fundbeständen, die in Remshalden-Buoch, dem Herstellungsort der Feinware, mittlerweile bis ins 12. Jahrhundert zurück reichen, kennt man noch keine Parallelen<sup>50</sup>.

Bemerkenswert ist auch das Fragment eines steilwandigen Gefäßes (Abb. 72,7), das Lobbedey noch der Gelben Quarzgemagerten Drehscheibenware zugeordnet hatte<sup>51</sup>, das aber eher aus Buoch stammt. An seiner ursprünglichen Zweckbestimmung als Kachel besteht kein Zweifel, so dass es sich um einen der ältesten Nachweise für

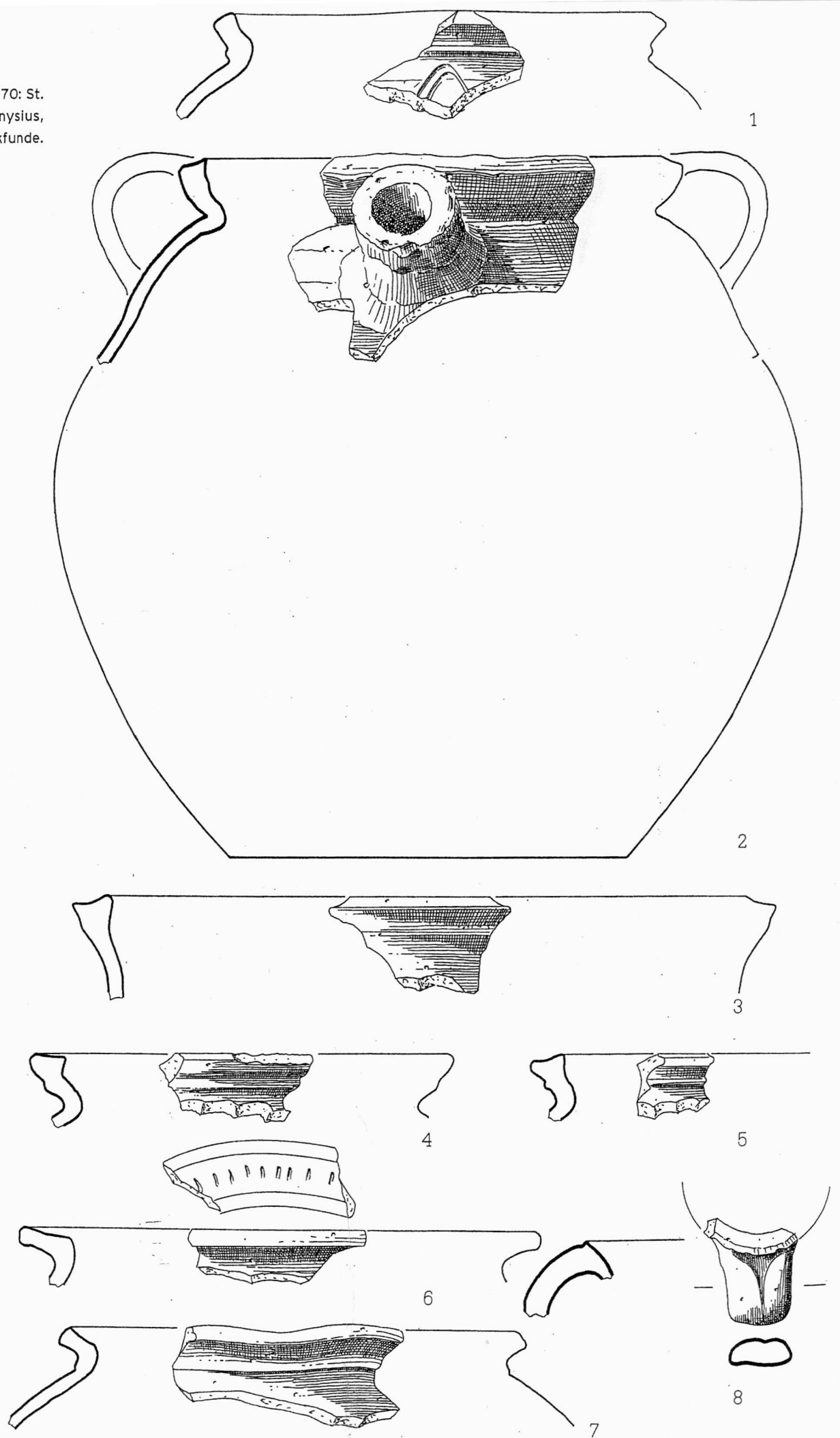
Ofenkeramik im Fundgut aus St. Dionysius handelt<sup>52</sup>.

Zwar wurden in St. Dionysius früher als andernorts Kannen mit einer langen, sehr dünnen Ausgusstülle entdeckt, doch erst in der Abschluss-Monografie publiziert<sup>53</sup>. Die Tülle ist durch ihre Länge so bruchgefährdet, dass sie mittels eines vom Hals ausgehenden Steges gesichert werden musste. Die Deckel-Konstruktion, wie sie an besser erhaltenen Beispielen, etwa jenen aus Marbach aus der Zeit um 1300<sup>54</sup> zu beobachten ist, sowie die Tülle selbst verweisen darauf, dass man in Buoch bei diesen Kannen Metallvorbilder nachahmte. Mit solchen schlanken Ausgusstüllen ließ sich das Problem des Einschenkens in engmündige Becher oder Gläser gut lösen. Da ähnliche, allerdings mit drei Füßchen ausgestattete Flüssigkeitsbehälter aus Belgien und den Niederlanden bekannt sind, ist bei einer ausschließlichen Funktionszuweisung als Schankgefäß jedoch Vorsicht geboten. Die von Frans Verhaeghe vorgestellten Beispiele konnten in Anlehnung an die Verwendung der metallenen Vorbilder, die sie getreu kopieren, überzeugend als Handwaschgefäße identifiziert werden<sup>55</sup>.

Einer fortgeschritteneren Phase der Buocher Keramikproduktion entstammt das einzige Fragment der *Grauen Geglätteten Feinwaren-Variante*<sup>56</sup>. Es ist, wie man inzwischen weiß, die Scherbe eines Krugrandes. Die Krüge der insgesamt sehr selten auftretenden, reduzierend gebrannten Ausführung entsprechen jenen der bemalten Feinware, die auch im Material aus St. Dionys vertreten sind<sup>57</sup>. Zahlreicher und vor allem weitaus besser erhalten waren Exemplare, die bei der Grabung auf dem Areal des Karmeliterklosters in der Esslinger Obertorvorstadt zu Tage kamen<sup>58</sup> (Abb. 75). Hier sind sie ins späte 14. und frühe 15. Jh. zu datieren, während in Marbach bereits Beispiele für die Zeit um 1300 belegt sind<sup>59</sup>.

Jene hochmittelalterliche Keramik, die nicht zur echten Drehscheibenkeramik zählt, sondern als „nachgedrehte“ Keramik bezeichnet wird, soll hier nur mit wenigen Scherben vorgestellt werden. Die meisten<sup>60</sup> entsprechen mit ihren halslosen Schrägerändern (Abb. 73,1-4) der so genannten *Älteren Alware*, die nicht nur auf der Zentral- und Westalb, sondern bis in den östlichen Schwarzwald und im Norden bis zur Enz gefunden wird<sup>61</sup>. In Esslingen ist sie recht spärlich vorhanden. Dennoch wurden auch im Alvorland solche Waren gefertigt, denn die hiesigen Fundstücke sind überwiegend nicht kalk- (wie im Juragestein der Schwäbischen Alb zu erwarten wäre), sondern sandgemagert. Am Denkendorfer Pflegehof werden sogar alle einschlägigen Stücke der zweiten Variante zugerechnet<sup>62</sup>.

► Abb. 70: St.  
Dionysius,  
Keramikfunde.



Ein dunkelgraues, hart gebranntes Randstück<sup>63</sup> ist wohl unzutreffend bei der „nachgedrehten“ Keramik eingeordnet (Abb. 73,5). Eher gehört es zur *Älteren Grautonigen Drehscheibenware*, denn auch bei dieser trifft man im 11./12. Jahrhundert neben den typischen hohen geriefen Rändern hin und wieder auf ähnliche halslose Bildungen. Sollte diese Scherbe also wirklich von einem Gefäß der Älteren Grautonigen Drehscheibenware herrühren, fasste man auch im Material von St. Dionysius einen der spärlichen nördlichen Importe, wie sie von einigen weiteren Stellen im Stadtgebiet vorliegen<sup>64</sup>. Gleichzeitig bestätigte sich das – mengenmäßig allerdings schwache – Vordringen dieser Warenart vom nördlichen Oberrhein bis ins Vorland der Schwäbischen Alb ein weiteres Mal<sup>65</sup>.

Als bemerkenswert müssen auch drei Schüsselfragmente<sup>66</sup> bezeichnet werden. Eines wurde von Uwe Lobbedey als Teil eines Dreifußgefäßes interpretiert<sup>67</sup> (Abb. 73,7), wogegen man heute der Deutung als Wand-/Griffstück einer Schüssel sicherlich den Vorzug geben wird. Als Parallele ist beispielsweise ein vollständiges, bisher unpubliziertes Exemplar mit zwei gegenständigen Stielgriffen im Museum von Giengen/Brenz anzuführen<sup>68</sup>. Zwei weitere Scherben gehören zu ein und derselben Schüssel mit breitem, gratig profiliertem Rand (Abb. 73,6).

Schüsseln bleiben innerhalb der „nachgedrehten“ Keramik des Hochmittelalters im Mittelneckarraum sehr selten. Sie begegnen zahlreicher auf der Schwäbischen Alb und weiter im Osten Süddeutschlands.

Vor dem Hintergrund der in den letzten Jahren in Esslingen ergrabenen Fundmaterialien wäre es erstaunlich, wenn aus St. Dionysius keinerlei Spuren von *Steinzeug* und seinen Vorformen vorhanden wären, wie es die Publikation nahelegt. Die Durchsicht des Materials erbrachte denn auch mehrere einschlägige Fragmente.

So ist ein kräftig profiliertes, im Kern graues, an der Oberfläche violette Wandstück zwar sehr hart gebrannt, aber noch nicht versintert. Es stammt von einem der in Südwestdeutschland seltenen, aber keineswegs unbekanntem Gefäße, die die diversen Übergangsstadien von der Irdenware zum echten Steinzeug markieren<sup>69</sup>. Ob es einst Teil eines Bechers oder eines Kruges war, kann jedoch nicht mehr entschieden werden.

Voll versintertes Steinzeug, das seit der Zeit um 1300 im Rheinland auftritt, kommt in Gestalt je einer Rand- und Bodenscherbe sowie zweier Wandscherben vor. Der mit 7 cm Durchmesser recht enge Rand (Abb. 73,8) dürfte von einem schlanken Becher herrühren. Die Form mit einziehendem Rand ist nicht nur für mehrere rheini-

sche Steinzeug-Produktionsorte belegt, sondern mittlerweile auch für das unterelsässische Hagenau<sup>70</sup>. Auch die beiden im Oberteil gerillten Fragmente (Abb. 73,9-10) können wegen der Wandstärke wahrscheinlich mit Trinkbechern in Verbindung gebracht werden. Im Gegensatz zu diesen drei Bruchstücken, die einen grauen Scherben und bräunliche bzw. gelbliche Oberflächen zeigen, ist der flache Wellenfuß weiß und trägt außen eine (hell)braune Glasur (Abb. 73,12). Es könnte sich hier um einen jener in den westlichen Regionen Süddeutschlands ausgesprochen seltenen Nachweise von mitteldeutschem Steinzeug handeln, das häufiger im nördlichen und östlichen Bayern auftritt<sup>71</sup>.

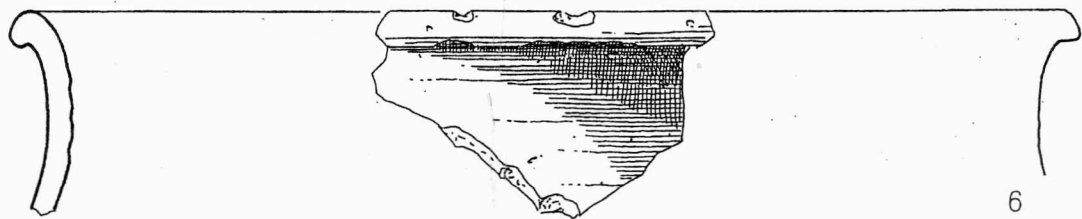
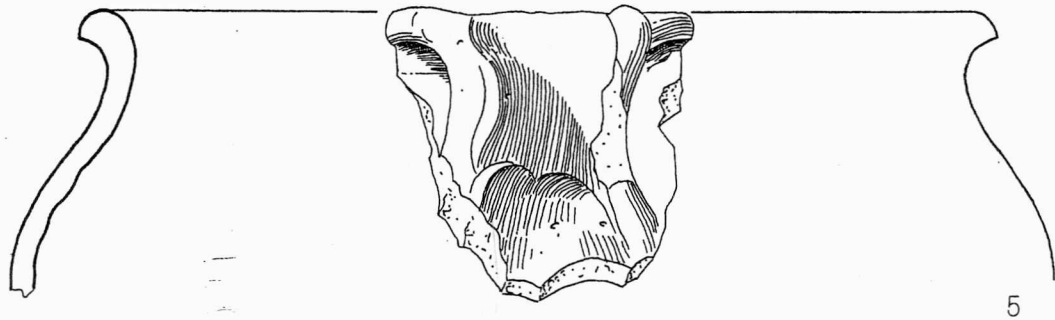
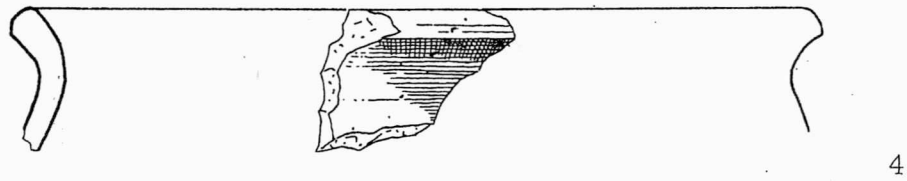
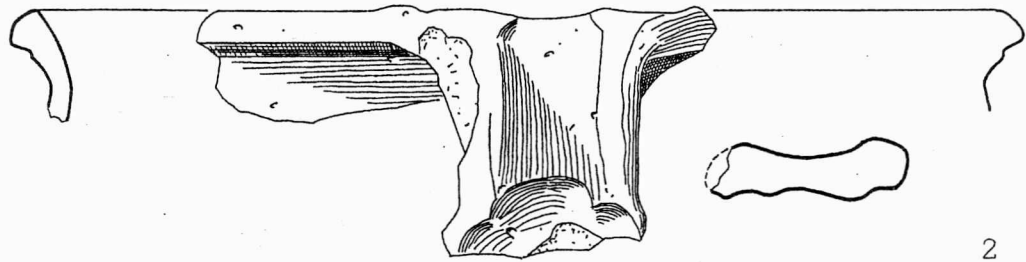
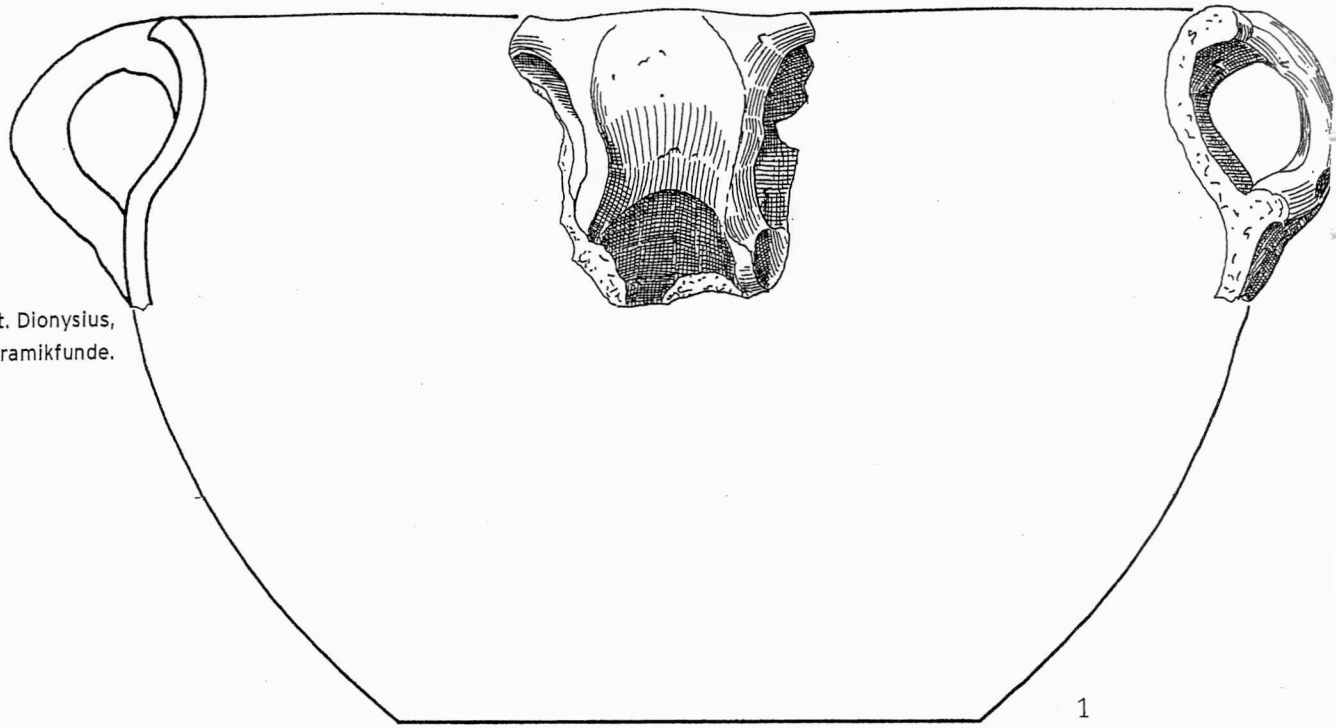
An dieser Stelle sind drei Vertreter der *glasierten mittelalterlichen Irdenware* zu betrachten, die in dem Keramikbeitrag der Dionysius-Publikation ebenfalls unerwähnt blieben. Eines der Fragmente nimmt insofern auf das zuvor besprochene Steinzeug Bezug, als es einen (imitierten) Wellenfuß aufweist (Abb. 73,13). Das beidseits ohne Verwendung von Engobe auf weißem Scherbengrund fleckig grün glasierte Fragment gehört zu der bislang wenig umfangreichen Gruppierung von Behältern – meist Bechern – aus spätmittelalterlicher Irdenware, die Steinzeug nachahmen. In Esslingen selbst wurden solche Scherben im Karmeliterkloster angetroffen, und auch aus Schwäbisch Gmünd sind einschlägige Funde veröffentlicht<sup>72</sup>. In Franken liegen Nachweise aus Amlishagen bei Gerabronn und aus Nürnberg<sup>73</sup> vor. Auch das Becherfragment (Abb. 73,11) dürfte Vorbildern aus Steinzeug nachempfunden sein.

Für einen Bügelhenkel aus bräunlich-orangem Ton, der ohne Engobe hellgrün glasiert und zweiseitig durch Fingereindrücke („Kniffelung“) verziert wurde (Abb. 73,14), liegt ebenfalls ein Vergleichsstück aus dem Esslinger Karmeliterkonvent vor, hier von einem schalenartigen Gefäß (Abb. 73,14a). Dass auch schlankere Behälter mit einer quer über die Mündung gespannten „gekniffelten“ Handhabe ausgestattet sein können, unterstreichen besser erhaltene Stücke aus Sindelfingen<sup>74</sup> oder Bad Windsheim<sup>75</sup>.

### Hoch- und spätmittelalterliche Gläser

Unter den kaiserzeitlich-römischen Funden wird in der Grabungspublikation ein Wandstück aus tief dunkelblauem Glas (Abb. 74,1) behandelt und als Teil einer Rippenschale angesehen<sup>76</sup>. Zwar kennt das römische Formenrepertoire durchaus dunkelblaue Rippenschalen<sup>77</sup>. Die Herkunft aus einer Schicht des 13. Jahrhunderts sowie die angegriffene Oberfläche dieses Fragmenten-

► Abb. 71: St. Dionysius,  
Keramikkunde.



tes, die bei römischen Gläsern unüblich ist, lassen aber auch hier Zweifel an der Einordnung aufkommen. Diese werden durch entsprechende Funde aus blauer Glasmasse in der oberhessischen Burg Wartenberg bei Angersbach, die 1265 zerstört wurde<sup>78</sup>, noch verstärkt. Aufgrund der in geringen Resten erhaltenen Goldmalerei werden sie als ostmediterrane, evtl. byzantinische Produkte des 12. oder der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts gedeutet. Sollte die Wandscherbe aus St. Dionys gleichfalls von einem Importglas herrühren, so stellte sie den ersten Beleg für Kontakte zwischen Esslingen und dem östlichen Mittelmeerraum in der Zeit der Kreuzzüge dar.

Möglicherweise besteht aber auch ein Zusammenhang mit einer weiteren Gruppe von blauen Gläsern des Hochmittelalters. Die meist mit weiß-opaken Auflagen versehenen Funde, z. B. aus Haithabu, Gammertingen oder Burg Altenberg (Kt. Baselland), haben unlängst anlässlich der Vorstellung eines französischen Altfundes aus Saint-Savin-sur-Gartempe wieder Beachtung gefunden<sup>79</sup>.

Farblose Becher des 13. und 14. (?) Jahrhunderts mit blauen Nuppen sind durch mindestens zwei Fragmente nachgewiesen<sup>80</sup> (Abb. 74,4). Becher dieser Art gehören in Süddeutschland – und nicht nur dort – zu den seltensten Trinkgläsern überhaupt<sup>81</sup>. Darum ist es von erheblicher Bedeutung, dass neben den beiden Scherben aus St. Dionysius weitere Beispiele von anderen Stellen des Esslinger Stadtgebiets bekannt wurden, so vom Hafenmarkt<sup>82</sup> und dem Gelände des ehemaligen Denkendorfer Pflughofs<sup>83</sup>. Das Wandfragment eines farblosen Bechers, auf dem der Ansatz einer weich zerlaufenen dunkelblauen Nuppe erhalten blieb, kommt dort aus einem Kontext, der dendrochronologisch in die Jahre 1188/92 oder bald danach zu datieren ist.

Zu den Raritäten unter den entfärbten Nuppenbechern des ausgehenden hohen und des beginnenden späten Mittelalters zählen gleichermaßen jene Exemplare, bei denen nur die Nuppen spitzen blau sind (Abb. 74,5). Erwin Baumgartner und Ingeborg Krüger konnten, neben nordmainischen Stücken aus Göttingen und von Burg Wartenberg bei Angersbach in Oberhessen, für Süddeutschland nur auf Belege aus Konstanz und aus Burg Rauenwörth (Gde. Walting/Oberbayern) verweisen<sup>84</sup>. Zu diesen Fundstellen tritt nun mit dem Denkendorfer Pflughof noch eine zweite in Esslingen hinzu.

Von einem weiteren entfärbten Nuppenbecher ist ein unveröffentlichtes Stück der Oberpartie mit dem Halsfaden und dem Ansatz einer Nuppe vorhanden (Abb. 74,8). Ob diese Auflage vollständig farblos war oder eine blaue Spitze besaß, ist

nicht mehr zu entscheiden. Da auf Bechern mit blauen Nuppen diese immer wieder im Wechsel mit entfärbten vorkommen, kann auch die Zugehörigkeit zu einem solchen Exemplar nicht ganz ausgeschlossen werden.

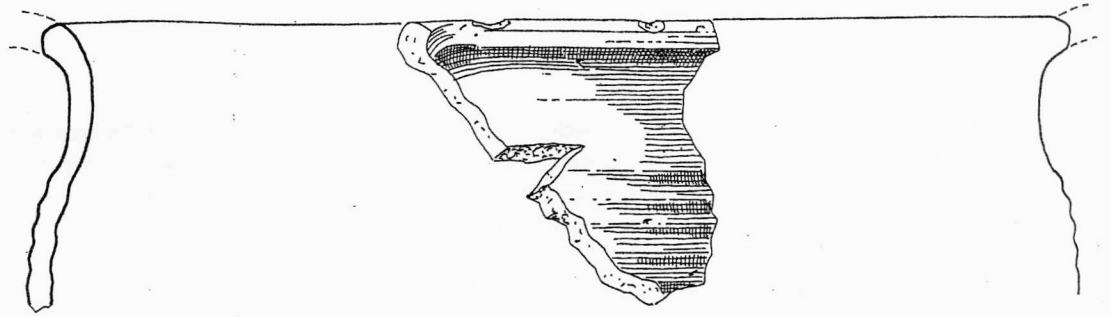
Die Gruppe der entfärbten Gläser mit blauen Auflagen unter den Dionysius-Funden kann noch um zwei weitere Beispiele bereichert werden. Das erste ist eine Wandscherbe, die in der Publikation zwar abgebildet, allerdings als neuzeitliches Glas des 17./18. Jahrhunderts eingeordnet wurde<sup>85</sup> (Abb. 74,2). Die veröffentlichte Zeichnung gibt zudem die Wandung fälschlicherweise stark gekrümmt wieder, tatsächlich ist sie gerade. Der Durchmesser von 6 cm spricht für einen zylindrischen oder leicht konischen Becher, für den nur wenige Parallelen existieren. Bisher ist nur ein einziges deutsches Glas mit einschlägigem Dekor bekannt, dessen Provenienz aus dem Mittelrheingebiet nur vermutet werden kann<sup>86</sup>. Wiederum liefert eine andere Esslinger Fundstelle, hier das Karmeliterkloster, die nächstgelegene Parallele. Vergleichbare Funde sind darüber hinaus aus dem Süden Frankreichs anzuführen<sup>87</sup>.

Was Durchmesser und Wandungsstärke betrifft, erweist sich das letzte der weiß-blauen Glasfragmente als Oberteil einer Flasche mit blauem Randabschluss (Abb. 74,6). Einen solchen zeigen auch Funde aus Nürnberg<sup>88</sup>, Konstanz<sup>89</sup> und neuerdings aus Kloster Münchsmünster bei Pfaffenhofen<sup>90</sup>, die allerdings einen engeren, verkröpften Hals besitzen und zum Rand hin stärker ausschwingen. Aus Konstanz wurde ebenfalls ein Krug mit sehr ähnlicher konischer Mündungspartie vorgestellt, der sich von dem Esslinger Glas nur durch die zusätzliche blaue Fadenwicklung unterscheidet<sup>91</sup>. Die auf Grund des langen Halses und des kugeligen Unterteils stark an frühe Guttrolfe erinnernde Gesamtform des Konstanzer (und damit wohl auch Esslinger) Gefäßes führen in besserem Erhaltungszustand Stücke vor, die in Wismar entdeckt wurden<sup>92</sup>.

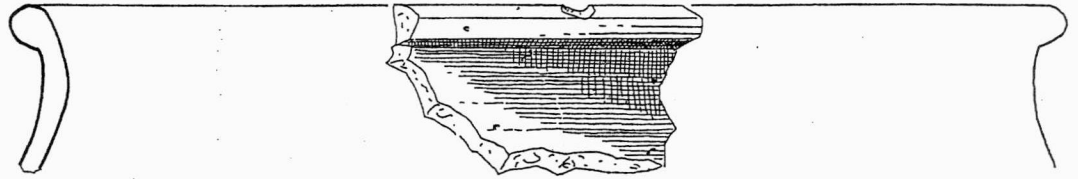
Eine gelbliche Scherbe mit einer starken Rippe (Abb. 74,3) bereitet Schwierigkeiten bei der Zuordnung. Zum einen glaubt man eine Krümmung der Wandung zu erkennen, was gegen einen der geläufigen Becher mit senkrechter Wandung spräche, wie sie ebenfalls aus St. Dionys vorliegen<sup>93</sup>. Zum anderen erscheint auch die Wandstärke für ein solches Stück zu kräftig. Eher als an eine Scheuer<sup>94</sup> wird man daher an eine Flasche mit Wandungsrippen in der Art des Exemplars aus der Sammlung Pezzoli<sup>95</sup> denken wollen.

Bei den beiden hellgrünen Wandstücken (Abb. 74,11-12) mit unterschiedlich stark ausgebildeten Rippen dürfte es sich kaum um Rippenscheuern handeln. Da im Denkendorfer Pflughof auch

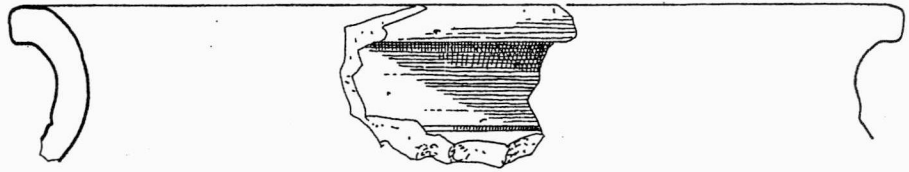
► Abb. 72: St.  
Dionysius, Keramik-  
funde.



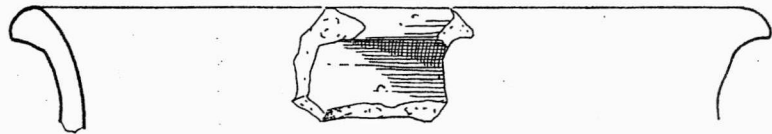
1



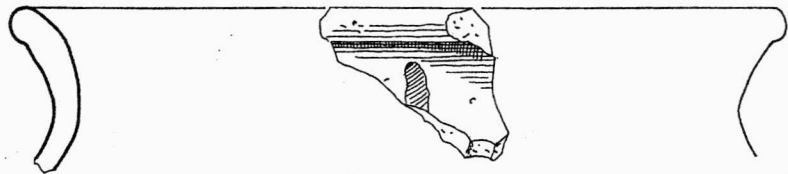
2



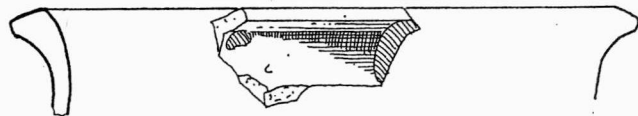
3



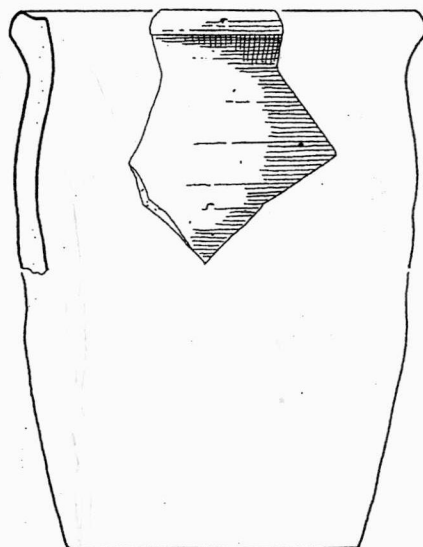
4



5



6



7



Flaschen mit z. T. kräftigen Wandungsrippen entdeckt wurden (Abb. 74,12a), wird hier für eine Zuweisung zur Gruppe der geschlossenen Flüssigkeitsbehälter plädiert<sup>96</sup>.

Weit mehr als die drei in der Veröffentlichung abgebildeten Oberteil-Fragmente<sup>97</sup> sind spätmittelalterliche doppelkonische oder birnförmige Flaschen<sup>98</sup> aus stark korrodiertem, ehemals grünem Glas zuzuweisen. Nach einem gemeinsamen Merkmal könnte man sie zusammenfassend als Flaschen mit Stauchungsring bezeichnen. Hier sollen nur einige frühe Stücke nachgetragen werden (Abb. 74,9-10). Die Aussage, solche deutlich verkröpften Oberteile seien noch im 16. Jahrhundert anzutreffen<sup>99</sup>, ist nach heutigem Kenntnisstand nicht mehr haltbar. Vielmehr sind die Kröpfe ein charakteristisches Merkmal der älteren Flaschen, das sich im 15. Jahrhundert mehr und mehr verlor<sup>100</sup>. Auch die wahrscheinlichen Vorläuferformen, Gefäße aus nahezu oder völlig entfärbter Masse, wie man sie aus Straßburg, Basel und Zürich kennt, zeigen bereits die Halsverkröpfung<sup>101</sup>.

Nicht sehr häufig begegnet man auf Flaschen mit Stauchungsring der senkrechten Riefung, wie sie einigen Esslinger Fragmenten eigen ist (Abb. 74,10) und wie sie auch im Unterteil vorhanden sein kann. Als Parallelen seien Funde aus der Spessart-Glashütte des 13. Jahrhunderts im Laudengrund bei Schöllkrippen<sup>102</sup> und aus Mainz<sup>103</sup> zitiert.

### Weitere Funde

Die in der Publikation schon vorgelegten Oberteile von Lampen<sup>104</sup> besitzen die hierzulande geläufige, gerade oder leicht einschwingende Form. Demgegenüber repräsentiert ein noch unveröffentlichtes Randstück (Abb. 74,13) die weitaus seltenere Variante mit deutlich ausbauchender Mittelpartie. Vergleiche kennt man aus Prag und Lübeck<sup>105</sup> (Abb. 74,13a) sowie von französischen Fundorten<sup>106</sup>. Sowohl die Datierungen des böhmischen und des deutschen Exemplars (14. bzw. 14. / frühes 15. Jh.) als auch der französischen Funde (13. bzw. 14. Jh.) sprechen für eine parallele Verwendung beider Lampenformen im Spätmittelalter.

Neben den Hohlgläsern und den mit Ausnahme der Brille (siehe unten) hier nicht behandelten Flachgläsern enthält das Fundgut auch ein – in der Publikation wiederum unberücksichtigtes – Fragment eines „Massivglases“. Gemeint ist der so genannte Glasglätter oder gläserner Glättstein (Abb. 74,14). Die Nichterwähnung ist umso erstaunlicher, als Elisabeth Haevernick selbst in ei-

nem Artikel von 1963 die Seltenheit einschlägiger Funde in Deutschland betonte<sup>107</sup>.

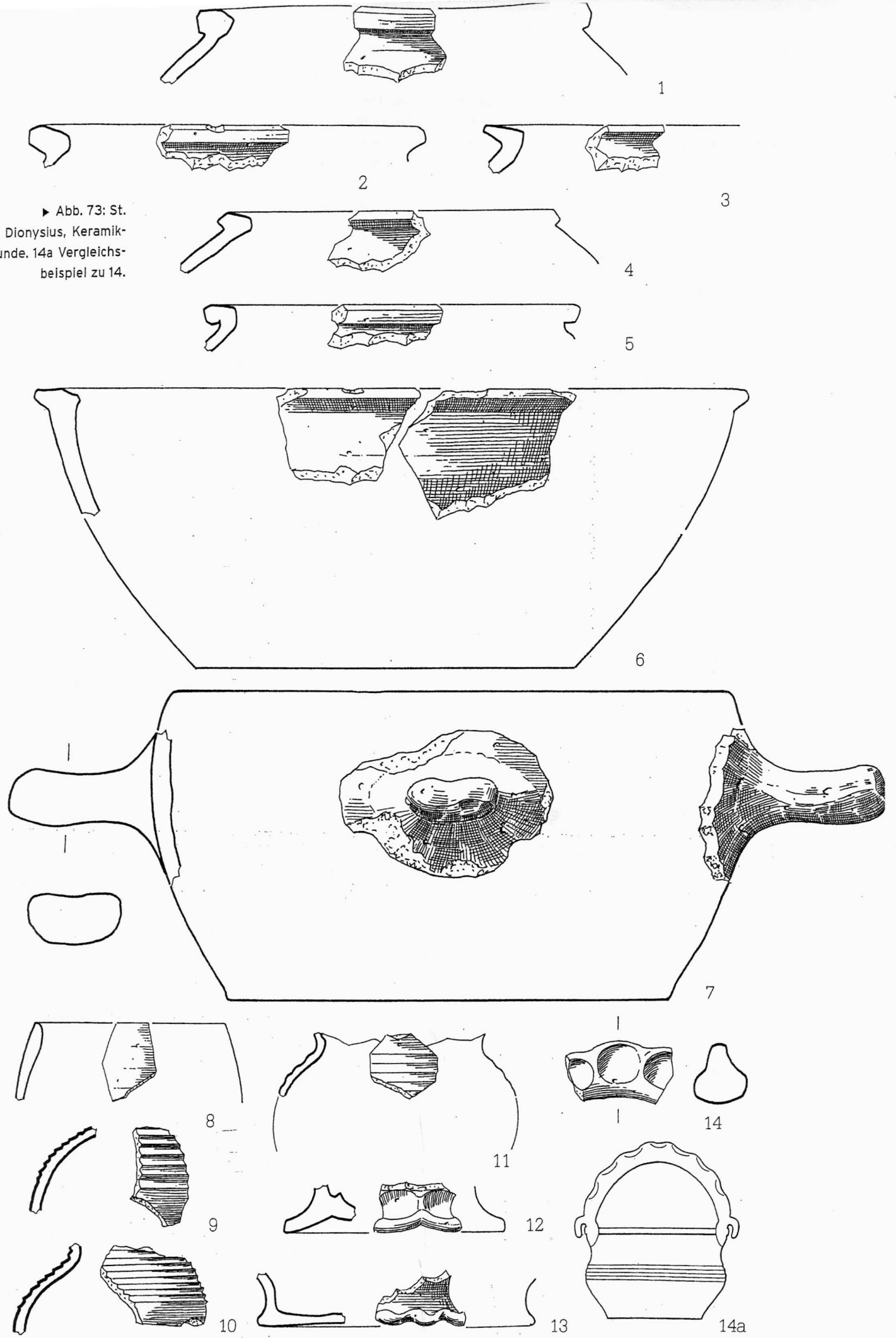
Auch wenn inzwischen aus dem Mittleren Neckarraum Neufunde, etwa aus Renningen<sup>108</sup>, Ditzingen<sup>109</sup>, der Wüstung Vödingen bei Schwieberdingen<sup>110</sup> und Herbolzheim/Jagst<sup>111</sup> hinzugekommen sind, ist der Bestand noch keineswegs so umfangreich, wie er bei einem Gerät des täglichen Gebrauchs eigentlich zu erwarten wäre. Für Esslingen ist das Exemplar aus St. Dionys das erste überhaupt. Jüngst wurde die Funktion der „Glaskuchen“ als Glättinstrument für Textilien wieder mehrfach bezweifelt und stattdessen einer Deutung als Glasbarren, d. h. Rohmaterial für die Glasherstellung, der Vorzug gegeben<sup>112</sup>. Die angeführten Argumente sind allerdings nicht überzeugend<sup>113</sup>.

Da intakte Brillen aus der Frühzeit der Verwendung künstlicher Sehhilfen zu den großen Seltenheiten im archäologischen Material nicht nur Süddeutschlands zählen, sei hier auf das Stück aus der Dionysiuskirche nochmals hingewiesen (Abb. 74,15). In der Publikation ist es nicht im Zusammenhang der Glasfunde abgehandelt, sondern in der Befunddarstellung und -auswertung<sup>114</sup>. Da die Brille unter dem Bretterboden des 1518 geschaffenen Chorgestühls aufgefunden wurde, ist sie noch ins späte Mittelalter zu datieren.

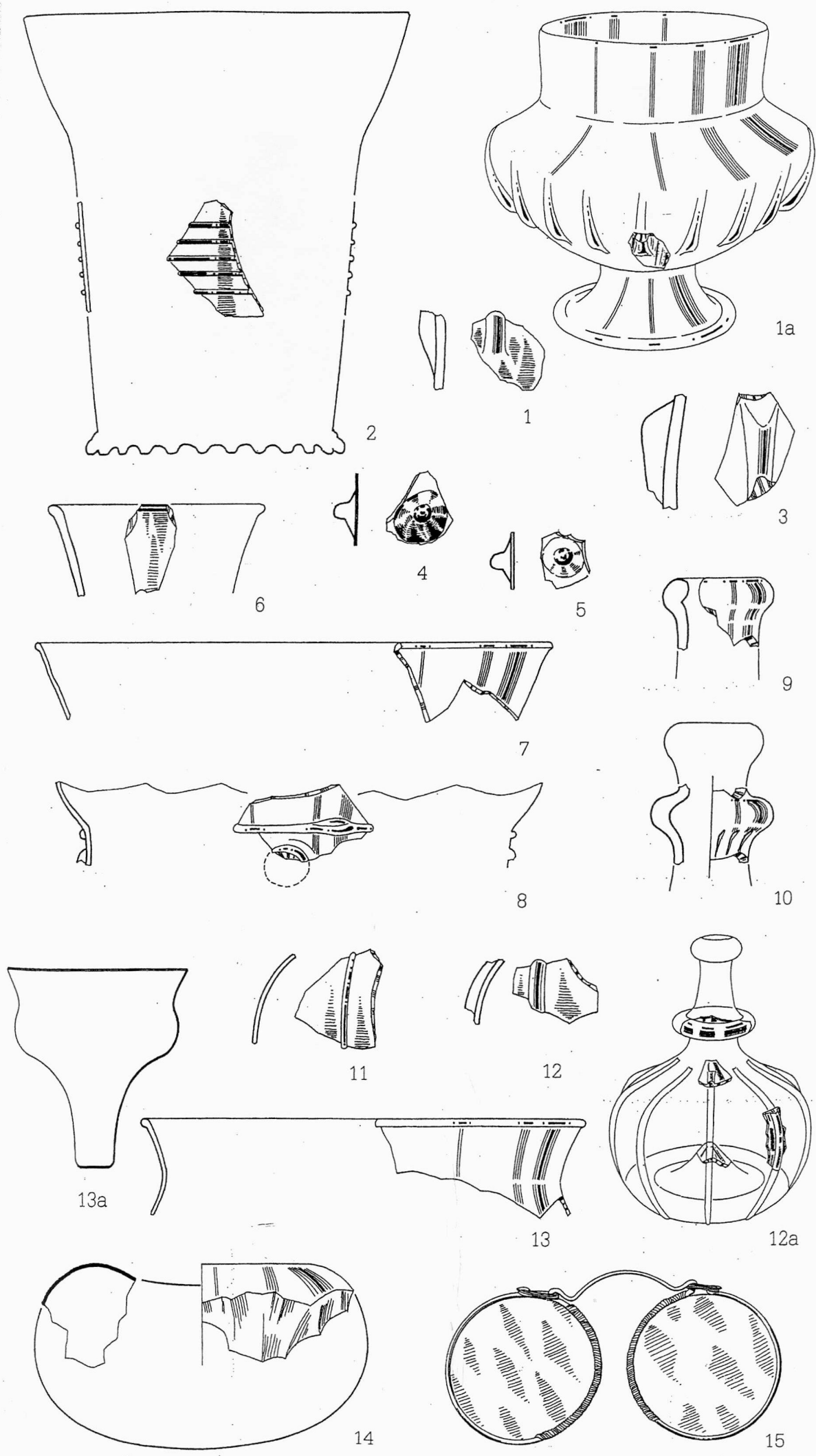
Brillen vom vorliegenden Typ der Klemmbrillen repräsentieren eine fortgeschrittenere Form der mittelalterlichen Sehhilfen, die alle noch durchgängig ohne Schläfengestell auskamen. Die (zusammenklappbare) Nietbrille als Urform gilt als Erfindung des 13. Jahrhunderts<sup>115</sup>. Abweichend von dem Esslinger Stück haben die sicher oder wahrscheinlich ins 14. / 15. Jh. zu datierenden Ausführungen aus Freiburg und Konstanz, aber auch aus Marburg, Lüneburg, Hannover und Wienhausen Gestelle aus Holz bzw. Bein<sup>116</sup>.

Metalldrahtfassungen, wie sie in Esslingen zu beobachten sind, scheinen erst gegen 1500 aufzutreten und blieben mindestens bis ins 18. Jahrhundert in Gebrauch<sup>117</sup>. Die nächste Parallele, sowohl geografisch wie chronologisch, wurde 1965 in der Kirche von Böttingen (Alb-Donau-Kreis) bei einer Notuntersuchung gefunden<sup>118</sup>. Eine frühe Darstellung dieser Art von Brillen findet man auf dem 1511 datierten Gemälde „Die Brillenverkäuferin“ des Jakob Cornelius aus Amsterdam<sup>119</sup>.

► Abb. 73: St.  
Dionysius, Keramik-  
funde. 14a Vergleichs-  
beispiel zu 14.



© 1977 by Deutscher Fachschriften-Verlag



◀ Abb. 74: St. Dionysius, Glasfunde. Rekonstruktionsversuch zu 1; 12a und 13a Vergleichsbeispiele zu 12 und 13 (verschieden Maßstäbe).



▲ Abb. 75: Esslingen, Karmeliterkloster, Gefäße der Rotbemalten Feinware.

▲▶ Abb. 76: Karmeliterkloster, Drillingsgefäß der Rotbemalten Feinware.

### Überblick über die wichtigsten mittelalterlichen keramischen Warenarten und die Frage ihrer Herkunft

#### Goldglimmerware

Aus dem Alten Rathaus, der Stadtkirche unmittelbar benachbart, liegt eine Scherbe der frühmittelalterlichen Goldglimmer-Ware mit Wellenverzierung vor. Dieses Stück findet Parallelen vor allem jenseits der Schwäbischen Alb entlang der Donau bis hinein nach Bayern<sup>120</sup>. Aus der ganzen Region zwischen Esslingen und Ulm wurden nur Einzelfunde aus Lonsee-Urspring und Schalkstetten bekannt<sup>121</sup>. Noch deutlicher als bei der Kammstrichware aus St. Dionysius werden durch sie in spätmerowingisch-karolingischer Zeit Beziehungen nach Osten oder Südosten greifbar.

#### Ältere Albware

Dionysiuskirche und Denkendorfer Pflughof wurden als Fundstellen dieser Ware bereits genannt, dazu kommt als dritter innerstädtischer Fundpunkt die frühe Siedlung im Bereich der Allmandgasse in der Pliensauvorstadt. In Anbetracht der weiten Verbreitung der verschiedenen Varianten der Ware<sup>122</sup>, die in vielen Öfen im Bereich zwischen der einst namengebenden Schwäbischen Alb, dem Neckar, der Enz und dem östlichen Schwarzwald hergestellt worden sein muss, ist die geringe Präsenz im 11. und 12. Jahrhundert in Esslingen sehr verwunderlich. Der Neckar, so hat es nach der Verbreitungskarte derzeit den Anschein, markiert sehr scharf die Ostgrenze des



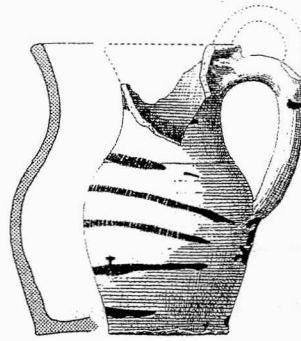
Vorkommens. Inwieweit sich diese Grenze mit der Aufteilung der Schwäbischen Alb in einen kleineren östlichen Teil ohne Vorkommen der Albware und einen größeren westlichen mit Albware zusammen bringen lässt, muss künftig noch geklärt werden. Die Trennlinie scheint vom Neckarknie bei Plochingen ziemlich gerade über die Alb zur Donau bei Ulm zu verlaufen. Fundorte des 11./12. Jahrhunderts im Raum von Göppingen<sup>123</sup> und Geislingen<sup>124</sup> weisen keine Albware auf. Lediglich aus Gruibingen (Kr. Göppingen) ist ein Beispiel bekannt<sup>125</sup>. Ganz anders liegen die Verhältnisse dagegen in und um Kirchheim unter Teck<sup>126</sup>.

#### Rauwandige Drehscheibenware

Rauwandige Drehscheibenware tritt außer in der Dionysiuskirche nur noch mit einer Scherbe im Dominikanerkloster auf. Der außen unterschrittene und innen schwach gekelhte Rand stellt eine eher seltene Form des oberen Abschlusses dar. Das Vorkommen im Predigerkloster deutet gemeinsam mit den Fragmenten früher Älterer Gelbtoniger Drehscheibenware darauf hin, dass das Areal nordwestlich der Stadtpfarrkirche zumindest zum Randbereich der frühmittelalterlichen Siedlung Hetsilinga gehörte. Neben Donzdorf müssen noch andere Töpfereien den Mittleren Neckarraum beliefert haben.

#### Ältere Gelbtonige Drehscheibenware

Verzierte Stücke der Älteren Gelbtonigen Drehscheibenware werden außerhalb von St. Dionysius im Alten Rathaus wie im Predigerkon-



Fundort: Esslingen. Kupfer-  
Maßstab: 1:1 gasse  
Zeichnung: Apr. 91/Schwarz

vent fassbar, wenngleich in geringeren Mengen. Im Dominikanerkloster handelt es sich um ein auf der Oberseite rollstempelverziertes Randfragment sowie mehrere geriefte Oberteile, im Alten Rathaus nur um geriefte Scherben. Das Fehlen solcher Funde andernorts im Stadtgebiet legt es nahe, den Siedlungskern in der merowingischen und karolingischen Zeit im Bereich der Stadtpfarrkirche zu lokalisieren.

Für die Provenienz gilt das bereits Gesagte: Als Herkunftslandschaften wenigstens der rollstempeldekorierten Gefäße ist der mittlere oder nördliche Oberrhein anzunehmen. Anders verhält es sich mit den unverzierten Vertretern dieser Warenart. Ränder vom Typ Runder Berg und vor allem vom Typ Jagstfeld kommen auch an weiteren Stellen im Stadtgebiet vor. Erstere, die dem Zeitraum vom 9. bis frühen 11. Jh. angehören, traf man im Denkendorfer Pfleg Hof und im Karmeliterkloster in der Obertorvorstadt an. Hier könnten sie mit der „auf dem Kies“ vermuteten Siedlung Mühlbronn zusammenhängen. Gefäßbruchstücke des Typs Jagstfeld wurden darüber hinaus noch in der Allmandgasse und Ehnisgasse 11 entdeckt. Damit ist auch in der späteren Pliensauvorstadt eine Siedlungstätigkeit des hohen Mittelalters bewiesen.

Mindestens ein Teil der Gefäße vom Typ Runder Berg und alle vom Typ Jagstfeld stammen nach Aussage der Verbreitungskarten aus bislang nicht genau lokalisierbaren Töpfereien des Mittleren Neckarraums.

#### Gelbe Quarzgemagerte Ware

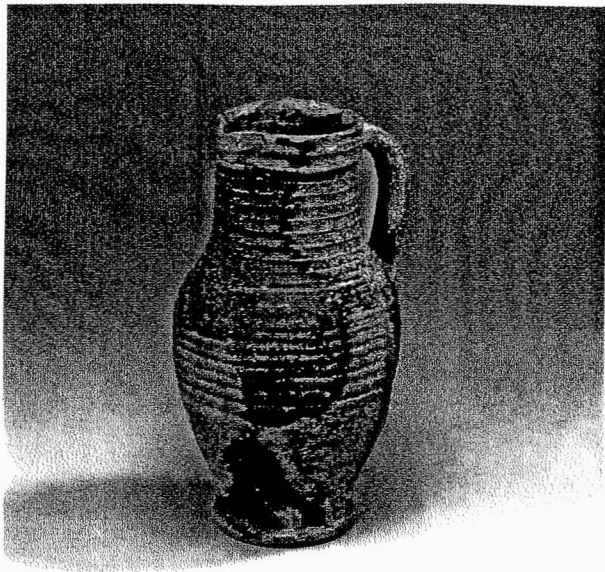
Diese Warenart, die in die letzte Produktionsphase der Älteren Gelbtonigen Drehscheibenware gehört und zur Buocher Feinware überleitet, ist an allen bisher genannten Fundstellen vertreten, dazu noch in kleinen Fundkomplexen, etwa dem Agneshof. Von der Älteren Gelbtonigen Drehscheibenware ist sie oft nur schwer zu trennen. Gleichfalls bereitet die von Lobbedey beschriebene Unterscheidung in zwei Varianten (Gruppe 3 bzw. Gruppe 7 der St. Dionysius-Keramik) Schwierigkeiten<sup>127</sup>, so dass hier auf eine Differenzierung verzichtet wird.

Die Randformen der Älteren Gelbtonigen Drehscheibenware und der Gelben Quarzgemagerten Ware sind vielfach identisch – dabei handelt es sich um verschliffen wirkende Ränder des Typs Jagstfeld. Es treten allerdings auch Ränder auf, die in der Älteren Gelbtonigen Drehscheibenware unbekannt sind und an solche der Älteren Grautonigen Drehscheibenware erinnern. Der Brand ist oft weniger hart, die Scherbenbeschaffenheit in der Regel etwas kreidiger, bei manchen Stücken nähert sie sich jener der Rotbemalten Feinware an<sup>128</sup>.

Andere Gefäßformen sind in Gestalt einer Schüssel<sup>129</sup> (?) und zweier Deckel mit Einstichverzierung<sup>130</sup> nur aus St. Dionys bzw. vom Denkendorfer Pfleg Hof<sup>131</sup> bekannt. Eine Ausgusstülle mit einem kurzen Verbindungssteg zum Gefäßhals, die im Denkendorfer Pfleg Hof angetroffen wurde<sup>132</sup>, ist hierzulande im Formenschatz des Hochmittelalters singulär. Sie als direkten Vorläufer der Feinware-Kannen mit Stabilisierungs-

◀▲ Abb. 77:  
Karmeliterkloster,  
Kanne mit langer Tülle  
der Grauen Feinware  
aus Buoch.

▲ Abb. 78: Esslingen,  
Kupfergasse, Kännchen  
der Rotbemalten  
Feinware.



▲ Abb. 79: Karmeliterkloster, Protosteinzeug-Krug.

▲► Abb. 80: Karmeliterkloster, Steinzeug-Gefäße.



element (vgl. im Folgenden) zu betrachten, ist wegen der großen zeitlichen Lücke unmöglich.

Die Öfen, in denen diese Ware gebrannt wurde, konnten wie jene der Älteren Gelbtonigen Drehscheibenware noch nicht gefunden werden. Eine stärkere Konzentration der Fundstellen zwischen Bietigheim und Tübingen, dem westlichen Schwarzwaldrand und Schwäbisch Gmünd lässt allerdings keinen Zweifel an einer Entstehung in diesem Raum. Die auch bei der in Remshalden-Buoch östlich von Waiblingen getöpften Rotbemaalten Feinware festzustellenden roten Magerungspartikel könnten Hinweise auf eine Produktion im Remstal sein<sup>133</sup>.

#### Ältere Grautonige Drehscheibenware

Oben wurde für St. Dionysius das Vorhandensein einer Scherbe dieser Ware vermutet. Auf dem Gelände des Denkendorfer Pflughofs konnten dagegen sichere Nachweise der Älteren Grautonigen Drehscheibenware erfasst werden<sup>134</sup>. Wenn auch möglicherweise nicht alle 25 hier eingeordneten Ränder wirklich zur Älteren Grautonigen Drehscheibenware zu rechnen sind, so ist das Fundaufkommen doch trotzdem das mit weitem Abstand höchste in Esslingen. Die Bearbeitung des Fundgutes aus dem Karmeliterkloster und die Durchsicht anderer Materialbestände anlässlich der Ausstellungsvorbereitungen förderte einzelne weitere Belege zutage (Altes Rathaus, Kupfergasse, Karmeliterkloster).

Für den südöstlichsten Fundpunkt auf der Verbreitungskarte der Ware ist dies eine recht beträchtliche Menge. Bei der Bewertung dieses Um-

standes muss bedacht werden, dass die Südgrenze der nennenswerten Vorkommen mit Orten wie der Wüstung Vöhingen bei Schwieberdingen<sup>135</sup> und Renningen<sup>136</sup> erreicht scheint. Die südlich nach Esslingen hin „vermittelnden“ Fundpunkte Ditzingen<sup>137</sup>, Sindelfingen<sup>138</sup> (?) und Burg Dischingen bei Stuttgart-Weilimdorf<sup>139</sup> sind nur mit einem oder zwei Fragmenten vertreten.

Da die Produktion der Älteren Grautonigen Drehscheibenware spätestens gegen 1200 endet, können die Vorkommen einschlägiger Scherben nicht mit Verbindungen zu ihrem Herkunftsraum am nördlichen Oberrhein erklärt werden, die mit der Schenkung der Stadtpfarrkirche an das Domkapitel von Speyer durch König Friedrich II. im Jahre 1213 etabliert wurden. Vielmehr müssen solche bereits im späten 11. und im 12. Jahrhundert bestanden haben.

#### Rotbemaalte Feinware

Diese Qualitätskeramik (Abb. 75) wird an jeder Fundstelle fassbar, die Scherben aus der Zeit zwischen dem späteren 12. und dem frühen 15. Jh. erbrachte. Esslingen stellt somit den bedeutendsten Fundort dieser Remstaler Produkte überhaupt dar. Den wichtigsten Rang nimmt das Karmeliterkloster in der Obertorvorstadt ein. In dieser bisher materialreichsten Grabung kamen unter Tausenden von Fragmenten der Rotbemaalten Feinware sogar noch Formen zutage, die selbst in den Abfallhalden am Töpfereistandort nicht vertreten waren, z. B. das eigenartige Drillingsgefäß (Abb. 76) oder die reduzierend gebrannte Kanne mit langer Ausgusstülle (Abb. 77). Aber auch an-



dere Plätze lieferten bislang Unbekanntes, so die Kupfergasse ein kleines Kännchen mit Klappdeckel (Abb. 78). Auch die Frühphase der Ware mit ihren noch wenig oder gar nicht bemalten Vertretern wird im Karmeliterkloster gut greifbar. Dank der seit 1980 entdeckten Fehlbrände in Remshalden-Buoch ist die Provenienz der Schwäbischen Feinware gesichert<sup>140</sup>.

Ihre große Bedeutung für den in Esslingen verwendeten keramischen Formenschatz wird daran ablesbar, dass zahlreiche Gefäße des alltäglichen Gebrauchs, nicht nur solche für Spezialzwecke, vom späten 12. bis in den Beginn des 15. Jahrhunderts in der überwiegenden Mehrzahl, ja ausschließlich aus Buoch bezogen wurden, etwa Bügelkannen oder Krüge. Das nahezu vollständige Fehlen von Ofenkeramik erscheint demgegenüber bemerkenswert.

Der hohe Anteil der Feinware am Fundmaterial von Plätzen wie dem Denkendorfer Pflughof oder dem Karmeliterkloster, wo sie bis zu 50 % des Geschirrs stellte, erklärt sich wohl nicht nur aus dem Wohlstand der Bewohnerschaft. Angesichts der Bedeutung Esslingens als Marktort wird man hier eines der Verteilerzentren für die Buocher Produkte vermuten dürfen.

#### „Musberger“ Ware

An jeder Esslinger Fundstelle, die Material aus dem Zeitraum vom späten 12. bis zur 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts erbrachte, ist auch eine überwiegend hell (oxidierend) gebrannte Keramik aus feinsandigem, leicht glimmerhaltigem Ton in großen Mengen vorhanden. Sie setzt sich fast nur aus

Wulst- und Leistenrandtöpfen<sup>141</sup>, Becher- und Napfkacheln zusammen und steht den Erzeugnissen der Töpferei in Musberg<sup>142</sup> zumindest nahe, wenn sie nicht sogar teilweise damit identisch ist. Eine vergleichende Untersuchung von – leider nur wenigen – Esslinger und Musberger Funden im Geologischen Landesamt Freiburg ergab, dass unter den für Musberger Erzeugnisse gehaltenen Fragmenten aus dem Karmeliterkloster auch solche anderer Provenienz vorhanden sind. Es ist demnach davon auszugehen, dass in der unmittelbaren Umgebung Esslingens noch weitere Töpfereien arbeiteten, die aus vergleichbaren Tonvorkommen nach Machart und Form eng verwandte Erzeugnisse herstellten.

Obwohl der Formenschatz recht bescheiden ist, nimmt die „Musberger“ Keramik, gemessen an ihrem Anteil am keramischen Fundaufkommen, unter den „gemeinen“ Warenarten einen prominenten Platz ein. Ihre Erzeugnisse stehen beispielhaft für die lokale Massenversorgung der Reichsstadt mit Gebrauchsgeschirr im ausgehenden Hoch- und im Spätmittelalter.

#### Protosteinzeug

Das auf einer technischen Zwischenstufe zwischen poröser Irdenware und echtem versinteren Steinzeug angesiedelte Protosteinzeug wurde in Esslingen im Dominikaner- wie im Karmeliterkloster und beim Denkendorfer Pflughof<sup>143</sup> angetroffen. Der einzige zweifelsfrei nachweisbare Krug, ein ganz erhaltenes Exemplar aus dem Bachlauf auf dem Karmeliterareal<sup>144</sup> (Abb. 79), unterstreicht, dass es sich bei dieser Art von Keramik

◀▲ Abb. 81: Karmeliterkloster, Scherben von Sgraffito- und Fayencegefäßen.

▲ Abb. 82: Esslingen, Pliensaustraße 9/11, Model für eine zweigeteilte Kachel.



▲ Abb. 83: Pliensaustraße 9/11, Model für eine Kachel mit Prophetenbüste.

▲► Abb. 84: Pliensaustraße 9/11, Modelfragmente für eine Kachel mit Engelsdarstellung.

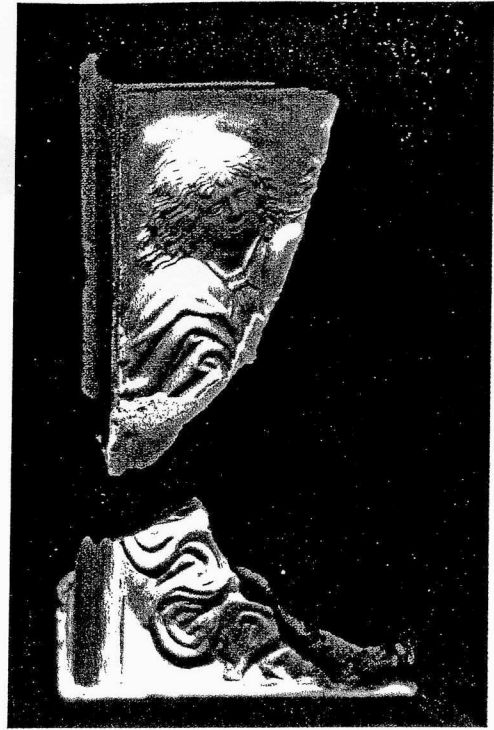
nicht ausschließlich um Vorstufen des echten Steinzeugs aus dem 13. Jahrhunderts handelt. In Regionen außerhalb der niederrheinischen Steinzeugzentren wurde sie auch später noch gefertigt<sup>145</sup>. Die schlanke Form wie auch die Fundlage im unteren Grabenbereich, vermischt mit Materialien des späten 14. und frühen 15. Jahrhunderts, sprechen bei dem Krug eindeutig für eine Entstehung weit nach 1300<sup>146</sup>.

Die übrigen Fragmente vom Karmeliterareal wie den anderen Esslinger Fundstellen dürften alle von Bechern herrühren. Es zeigt sich damit dieselbe ausschließliche Fixierung auf Flüssigkeitsbehälter des Tisch- und Tafelgebrauchs, wie sie beim echten Steinzeug zu konstatieren ist.

### Steinzeug

Unter den echten Steinzeuggefäßen kam ein Krugoberteil aus dem allerspätestens bis 1329 vom Chor der Klosterkirche überbauten Bereich im Karmeliterareal zum Vorschein. Es zählt damit zu den ältesten Vertretern der Gattung Steinzeug südlich des Mains, das nach allgemeiner Auffassung um 1300 in Siegburg entwickelt wurde<sup>147</sup>. Sind im übrigen Fundgut aus der Karmelitergrabung noch einige weitere Krüge enthalten (Abb. 80), so dominieren an den anderen Fundstellen des Stadtgebietes die verschiedenen Becherformen.

Die Herkunftszuweisung zu einem bestimmten Produktionsort ist nur bei einigen Stücken mit hinlänglicher Sicherheit möglich. Bei einem Unterteil ohne Wellenfuß und einem Henkelbecher aus dem Karmeliterkloster deuten die Form bzw.



die in Spuren vorhandene Bemalung auf eine Provenienz aus dem nördlichen bzw. mittleren Elsass<sup>148</sup>. Dort sind tassenartige Trinkgefäße mit stark betontem Umbruch und Blaubemalung seit dem Spätmittelalter häufig anzutreffen<sup>149</sup>. Die beiden Esslinger Exemplare markieren den östlichsten Punkt auf der Verbreitungskarte dieser Steinzeugausprägung, welche außerhalb des Elsass bisher zwischen Wiesenbach bei Heidelberg im Norden, Montbéliard im Süden und Villingen im Osten nachgewiesen war<sup>150</sup>.

Für einige andere Gefäße kann Siegburg als Herkunftsort wahrscheinlich gemacht werden. Es handelt sich dabei einmal um einen Becher mit deutlich abgesetztem Trichterhals aus grau-rötlichem („geflamtem“) Steinzeug sowie um Stücke von so genannten Jakoba-Kannen oder schlanken Bechern. Auch das gut erhaltene Unterteil eines doppelhenkligen Bechers könnte nach Siegburg zu lokalisieren sein. Von dort sind henkellose zylindrische Vierpassbecher bekannt<sup>151</sup>. Das nächste Vergleichsstück, das wie der Esslinger Becher über Henkel verfügt, ein Trinkgefäß aus Alt-Schwaigern bei Heilbronn am östlichen Rande des Kraichgaus, zeigt ebenfalls die vierpassförmige Randgestaltung<sup>152</sup>.

Die nächsten formalen Entsprechungen zu der breiten „Tasse“ bzw. Scheuer (Abb. 80) schließt der Bestand an Speicherer Steinzeug im Rheinischen Landesmuseum Trier ein<sup>153</sup>. Ein dünnwandiger Becher mit braunvioletterm Engobeüberzug hat zahlreiche Entsprechungen unter den Steinzeugfunden im Neckarmündungsraum, z. B. auf dem Heiligenberg bei Heidelberg. Die Provenienz





◀▲ Abb. 85:  
Pliensastraße 9/11,  
Kachel, Ausformung  
des Modells Abb. 84.

dieser auch dort als Importe zu wertenden Stücke ist unklar, vielleicht kommt das hessische Dreihäuser als Herstellungsort in Frage<sup>154</sup>.

Auch das weit entfernte mitteldeutsche Waldenburg ist schwach am Esslinger Steinzeug-Fundaufkommen beteiligt. Neben dem oben im Zusammenhang mit St. Dionysius erwähnten Boden kann ein Unterteil aus braunem Steinzeug mit Abschneidespuren (!) und enger Fußkerbung, die einen Wellenfuß imitieren soll, nach Thüringen verwiesen werden<sup>155</sup>. Alle restlichen Fragmente aus violetter, braunem oder grauem Steinzeug können an verschiedenen Plätzen gefertigt worden sein, die wohl überwiegend im Rheinland (hierzu werden auch die Eifel mit Mayen sowie Speicher/Herforst/Binsfeld gerechnet) zu vermuten sind. Es ist eher unwahrscheinlich, aber nicht gänzlich auszuschließen, dass auch Erzeugnisse aus Öfen im südlichen Niedersachsen vorliegen<sup>156</sup>.

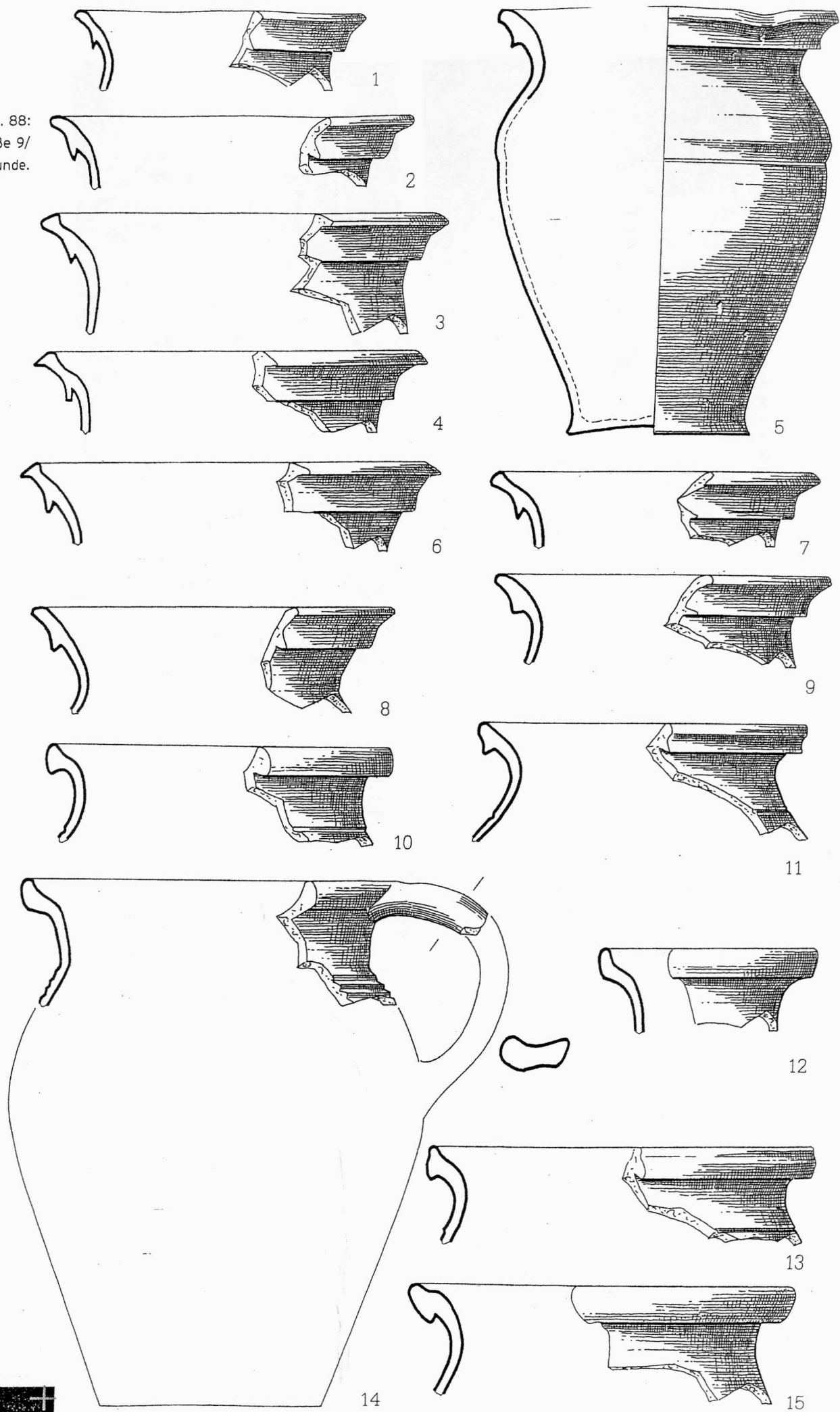
Die Menge an Steinzeug liegt in Esslingen, vor allem dank der Funde aus dem Karmeliterkloster, weit über dem, was an allen anderen Fundorten des Mittleren Neckarraums bislang entdeckt wurde. Mit diesen Plätzen hat der Karmeliter gemein, dass kaum Schenk-, sondern fast ausschließlich Trinkgefäße im Fundgut erscheinen. Auch an rheinnahen Orten in Baden-Württemberg (Ladenburg, Heiligenberg bei Heidelberg, Heidelberg) ist bei den nicht sehr großen Beständen an diversen Steinzeugen des Spätmittelalters dieselbe Beschränkung zu beobachten. Hätte ein regulärer Handel mit Erzeugnissen aus rheinabwärts gelegenen Töpfereien stattgefunden, so müsste eigentlich auch das übrige Repertoire dieser Betriebe im



▲ Abb. 86:  
Pliensastraße 9/11,  
Halber Model für eine  
Kachel mit Rosetten-  
motiv.

◀ Abb. 87:  
Pliensastraße 9/11,  
Kachel mit Engels-  
darstellung.

► Abb. 88:  
Pliensaustraße 9/  
11, Keramikfunde.



Fundgut auftreten, besonders natürlich die funktionell als Schenkgefäße zu den Bechern gehörenden Kannen, Krüge und Flaschen. Zieht man zum Vergleich das vom Rheinland weiter entfernte, jedoch über den Fluss- und Seeweg gut erreichbare England heran, so konstatiert man dort ein weitaus breiteres Spektrum<sup>157</sup>. Auch in den Niederlanden sind im 14. Jahrhundert Becher deutlich geringer vertreten als Krüge<sup>158</sup>. So gewinnt man den Eindruck, die fast allein auftretenden Trinkgefäße könnten aufgrund ihrer geringen Größe immer wieder als Einzelstücke im Reisegepäck von Personen gewesen sein, die aus dem Rheinland oder anderen Steinzeug-Regionen nach Südwestdeutschland kamen oder zurückkehrten. Geschäftliche Kontakte, beispielsweise von Esslinger und Kölner Händlern auf der Frankfurter Messe, sind überliefert<sup>159</sup>.

Auch für die spätmittelalterlichen Klöster sind Kontakte mit z. T. weit entfernten Konventen und Kongregationen des eigenen Ordens vielfach bezeugt. Da der Karmeliterorden über Niederlassungen im westlichen und nördlichen Deutschland sowie im Elsass verfügte<sup>160</sup>, müssen regelmäßige Verbindungen nach Norden und Westen weit über den Mittelneckarraum hinaus keineswegs erstaunen. In diesem Zusammenhang ist der Hinweis besonders wichtig, dass ein Generalstudium des Karmeliterordens im deutschen Sprachraum außer in Wien nur in Köln absolviert werden konnte. Die Stadt am Rhein aber war der zentrale Handelsplatz z. B. für Siegburger Steinzeug, das dementsprechend in den Niederlanden als „keulse potten“ (Kölner Gefäße) bezeichnet wurde<sup>161</sup>. Eine ähnliche Erklärung dürfte für das vereinzelte Vorkommen von mitteldeutschem Steinzeug aus Waldenburg zutreffen, denn Erfurt und Leipzig waren die mitteldeutschen Studienorte der Karmeliten<sup>162</sup>.

Neben einem ähnlichen Fragment aus der Göppinger Oberhofenkirche<sup>163</sup> sind die Stücke aus aus St. Dionysius und aus dem Karmeliterkloster im Mittleren Neckarraum die bisher einzigen Belege für mitteldeutsches Steinzeug. Häufiger erscheinen solche Erzeugnisse nur an Fundorten in Franken und im östlichen Bayern, so z. B. in Hassfurt am Main<sup>164</sup>, Bad Windsheim<sup>165</sup> oder Passau<sup>166</sup>. Weitere nitrheinische Steinzeugfunde nennt Werner Endres aus Ochsenfeld, Nabburg, Regensburg, Schloss Thierlstein, Straubing und von der Saldenburg<sup>167</sup>.

### Sgraffito-Ware

Ein Bruchstück, dessen formale Einordnung größere Schwierigkeiten bereitet, trägt auf der Außenseite eingetieften Rankendekor (Abb. 81).

Während hier noch spärliche Reste einer gelblichen Glasur zu erkennen sind, zeigt die Innenseite über dem roten Scherben nur weiße Engobe mit einer blütenartigen Ritzung im Zentrum. Es ist nicht mehr zu entscheiden, ob sie einst überhaupt glasiert war. Glasur und Art des tief eingegritzten Rankenornaments lassen keine Zweifel daran, dass es sich bei diesem Fundstück aus dem Karmeliterkloster um einen transalpinen Fremdling handelt. In Italien war Keramik mit vergleichbaren Ornamenten im Spätmittelalter in Gebrauch („graffita arcaica“)<sup>168</sup>. Die Masse der Gefäße sind dort jedoch offene Schalen, Schüsseln oder Becher. Parallelen für gefußte Gefäße – bei einem Deckel wäre die Innenverzierung kaum sinnvoll – sind schwer ausfindig zu machen<sup>169</sup>.

Nahezu ebenso vergeblich hält man in der Literatur Ausschau nach Gegenständen im Raum nördlich der Alpen<sup>170</sup>. Erst aus Kärnten, also schon auf halbem Weg zwischen Süddeutschland und der Apenninenhalbinsel gelegen, wurden jüngst einschlägige Funde bekannt<sup>171</sup>.

### Fayence

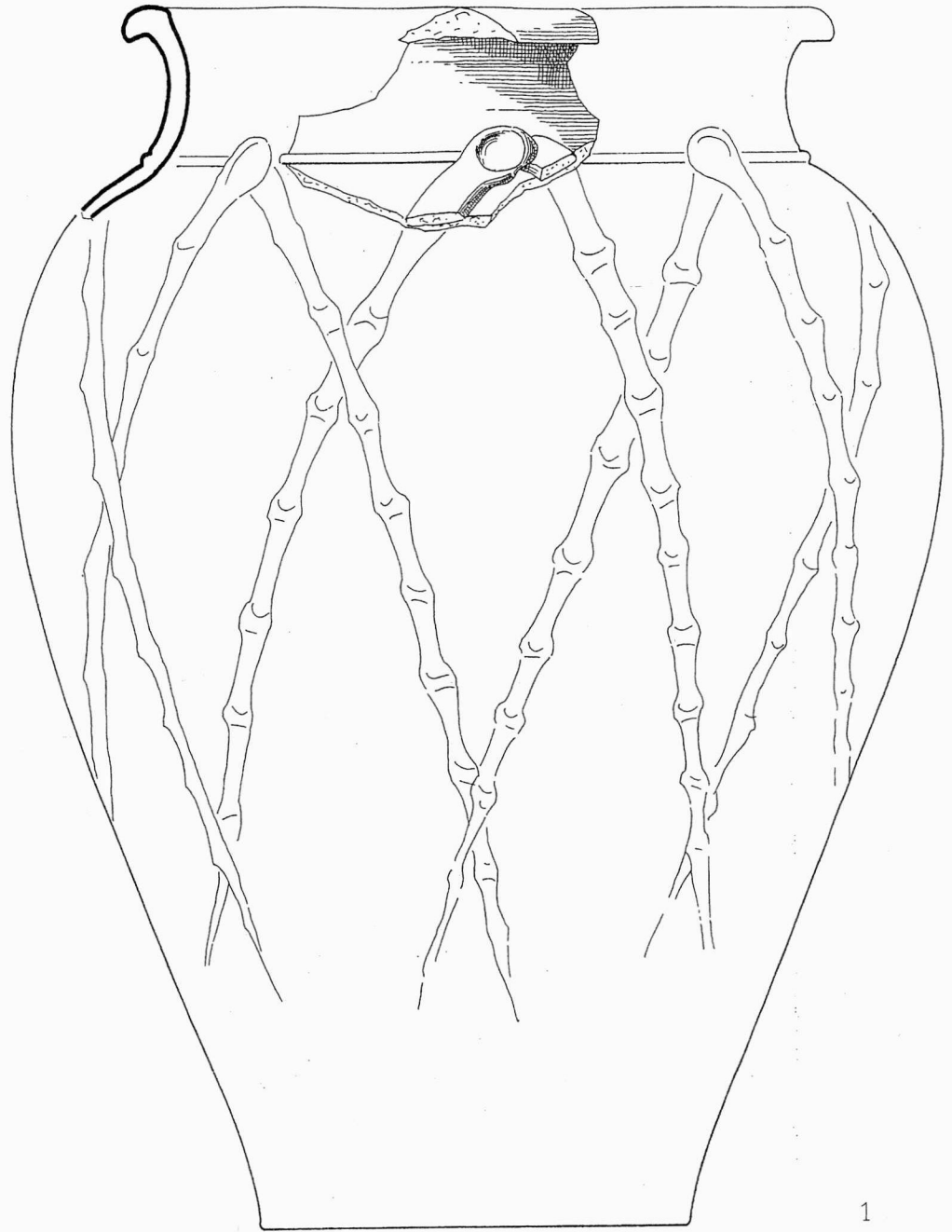
Zwei Wandscherben mit ganz schwach bläulicher (Zinn-)Glasur (Abb. 81) aus den Untersuchungen im Karmeliterkonvent sind gleichfalls als Fremdstücke anzusprechen. Auch wenn kein Maldekor vorhanden ist, der eine präzisere Einordnung erlauben würde, scheint eine Klassifikation als Fayence gerechtfertigt. Die Zahl der Belege für diese Art keramischer Südimporte ist außerordentlich gering. Aus Konstanz<sup>172</sup> und aus Winterthur ist mittelalterliche Fayence nördlich der Alpen bekannt. Neuerdings wird auch ein früher als jünger erachteter Teller aus dem Allerheiligenkloster in Schaffhausen<sup>173</sup> in die Zeit um 1500 datiert<sup>174</sup>.

Das höchst seltene Auftreten von Fayencen in gesichert mittelalterlichen Kontexten diesseits der Alpen ist angesichts der Transportschwierigkeiten leicht verständlich. Stellt man allerdings ihr häufiges Erscheinen auf zeitgenössischen Gemälden hiezulande in Rechnung<sup>175</sup>, so müssen sie einst doch erheblich besser bekannt gewesen sein, als sich dies bisher archäologisch manifestiert.

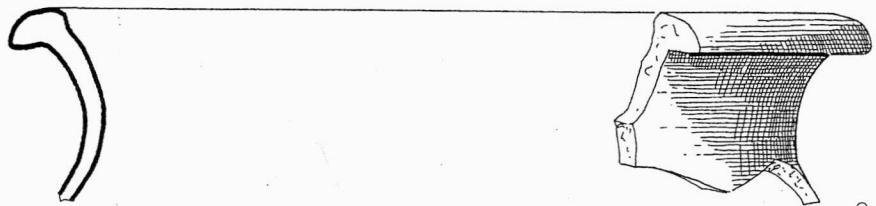
### Esslinger Keramikherstellung

Kann man bei Teilen der oben betrachteten „Musberger“ Ware vielleicht an eine Herstellung im Stadtgebiet denken, so ist eine solche seit den Untersuchungen in der Kupfergasse und in der Pliensaustraße 9/11 für den nachfolgenden Zeitraum des späteren 15. und früheren 16. Jahrhunderts gesichert. An beiden Stellen traten Fehlbrän-

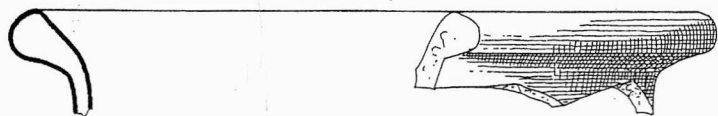
► Abb. 89:  
Pliensaustraße 9/11,  
Keramikfunde.



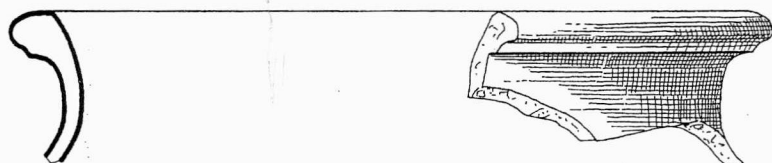
1



2



3



4

de von Gefäßkeramik sowie Model und Ausschuss von der Ofenkachelproduktion (Abb. 82-87) zu Tage.

Die Geschirrerstellung lässt sich anhand der Kacheln und Kachelmodel in der Pliensaustraße 9/11 genauer eingrenzen als in der Kupfergasse. Die älteste Ofenkeramik ist in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu datieren<sup>176</sup>, die jüngste durch ein 1538 datiertes Fragment einer Blattkachel ins 2. Viertel des 16. Jahrhunderts.

Unter den Gefäßformen herrschen die Töpfe vor, die entweder Karnies- oder Leistenrandbildungen zeigen (Abb. 88,1-15). Bei letzteren, die mehrfach auch Henkelansätze erkennen lassen, überwiegt der Oxidationsbrand, bei ersteren der dunkle Reduktionsbrand. Flächige Glasur sucht man vergebens, Glasurflecken sind dagegen häufig. Ein aus dem Obergeschoß eines Hauses an der Pliensaustraße geborgener Topf ist weitgehend erhalten (Abb. 88,5). Die Deformation des Randes und die auffällige Fleckung weisen es als einen Fehlbrand aus, der nicht verkauft wurde, sondern wohl nur im Haushalt der Produzenten Verwendung fand. Einige hochhalsige große Töpfe, die als Vorratsbehälter dienen sollten, tragen schräg aufgelegte Tonleisten zur Verstärkung der Wandung (Abb. 89,1).

Nächst den Töpfen sind Schalen und Schüsseln numerisch am besten vertreten. Die Exemplare mit dem innen gekehrten Rand (Abb. 90,1-3) haben gute Entsprechungen bei den Henkelschalen (Nachtgeschirren) aus dem Karmeliterkloster und in der Ehnisgasse. Da sie dort immer glasiert auftreten, scheinen die glasurlosen Stücke aus der Pliensaustr. 9/11 wegen heute nicht mehr erkennbarer Mängel vor dem Glasurbrand ausgesondert worden zu sein.

Mehrere weitmundige Fragmente mit geschwungener Wandung (Abb. 90,5-7) können nicht mehr für einen abschließenden Glasurvorgang vorgesehen gewesen sein. Dagegen spricht nicht nur der gewollte graue Brand, der in Esslingen nie mit Glasur kombiniert wurde, sondern auch die Glättung der Innenwandung. Diese im mittleren Neckarraum wenig verbreitete Oberflächenbehandlung wurde in Esslingen mehrfach an Krügen des 15. Jahrhunderts aus dem Karmeliterkloster festgestellt.

Eine gewölbte Schale mit unterrandsändigem Henkelansatz (Abb. 90,4) sortierte man erst nach Aufbringen der grünen Innenglasur aus. Steilkonische Gefäße mit abgeschrägtem Rand (Abb. 90,8-9) erscheinen im Fundgut des Karmeliterklosters im späten 15. / frühen 16. Jahrhundert als glasierte Henkelschalen. Aufgrund der Größe (der Durchmesser des fehlenden Randes muss mehr als 22 cm betragen haben) könnte ein unglasierter

Behälter zwei gleichfalls unterrandsändige Henkel besessen haben (Abb. 90,10). Da der Boden fehlt, ist nicht zu entscheiden, ob es sich vielleicht um einen niedrigen Blumentopf handelt.

Sehr interessant ist ein innenseitig glasiertes Gefäß mit breitem Rand, da hier eine Mischform zwischen Schüssel und tiefem Teller vorliegt (Abb. 91,1).

Schließlich müssen bei den offenen Formen aus der Pliensaustr. 9/11 noch die Pfännchen erwähnt werden (Abb. 91,2-4). Eines der durchweg innen-glasierten Stücke stammt mit Sicherheit von einem in Esslingen bislang noch nie beobachteten flachbodigen Pfännchen, da der Boden im Bereich der Grifföffnung, wo immer eines der Beine ansetzt, gut erhalten ist (Abb. 91,3). Diese Art von Kochgefäßen kommt seit dem 15. Jahrhundert am Oberrhein ab und zu vor<sup>177</sup>.

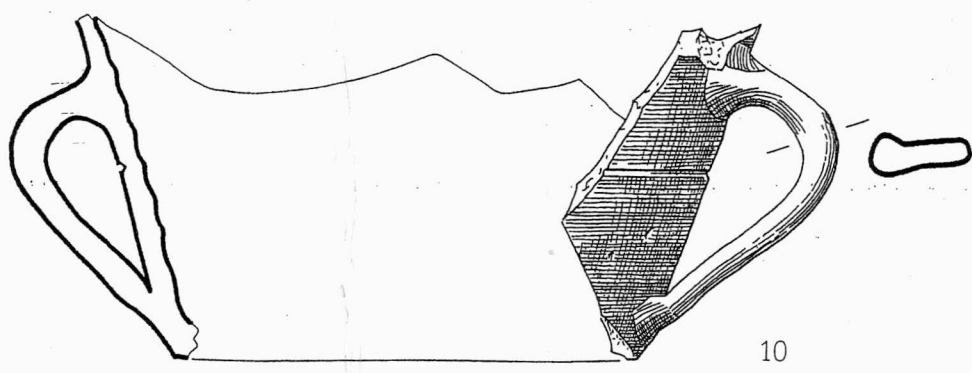
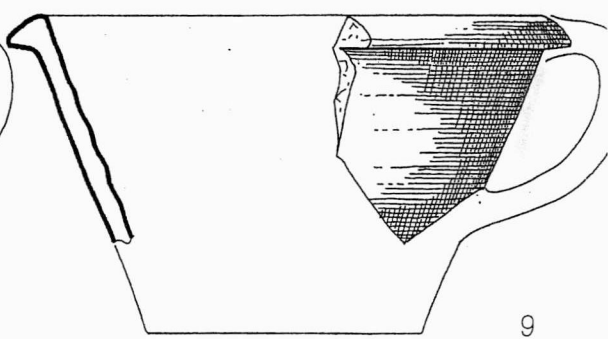
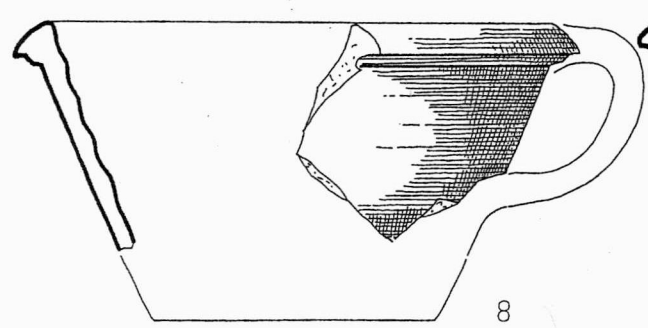
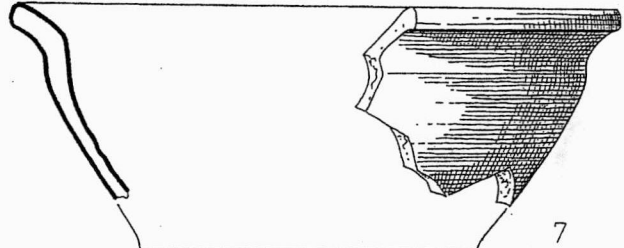
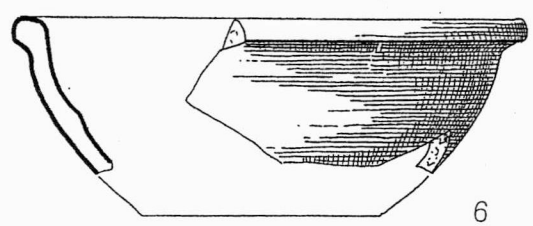
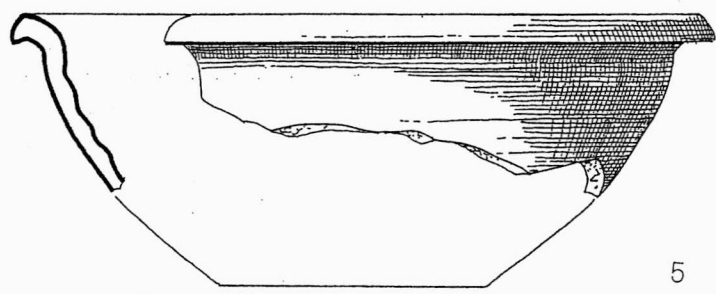
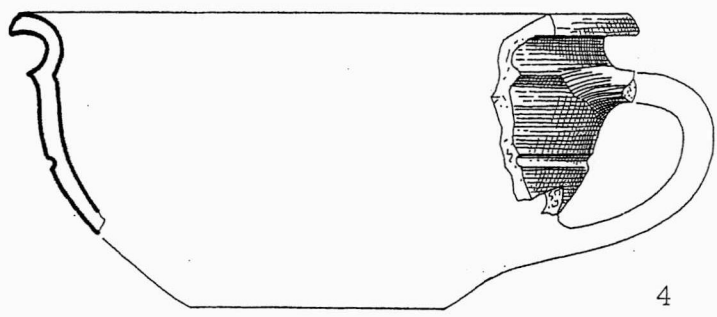
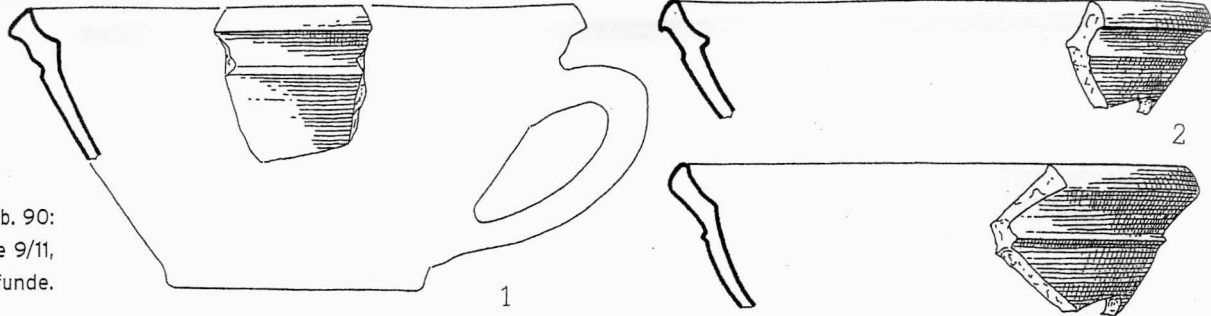
Krüge sind seltener als die Flaschen und nur als reduzierend gefeuerte Stücke nachgewiesen (Abb. 91,5-6). Die weitmündigere der beiden Ausprägungen (Abb. 92,6) stellt eine Weiterentwicklung der grauen Krüge dar, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Graben beim Karmeliterkloster entsorgt wurden. Bei den Flaschen sind sowohl Exemplare mit normal breiter Öffnung (Abb. 91,7) als auch solche mit verengter Mündung (Abb. 91,8) vorhanden. Zu letzteren dürften Wandscherben mit schulterständigen Ausgusstüben gehören (Abb. 91,9), wenn man von Vergleichsstücken z. B. unter den zeitgleichen Fehlbränden im nahe gelegenen Nürtingen ausgeht<sup>178</sup>.

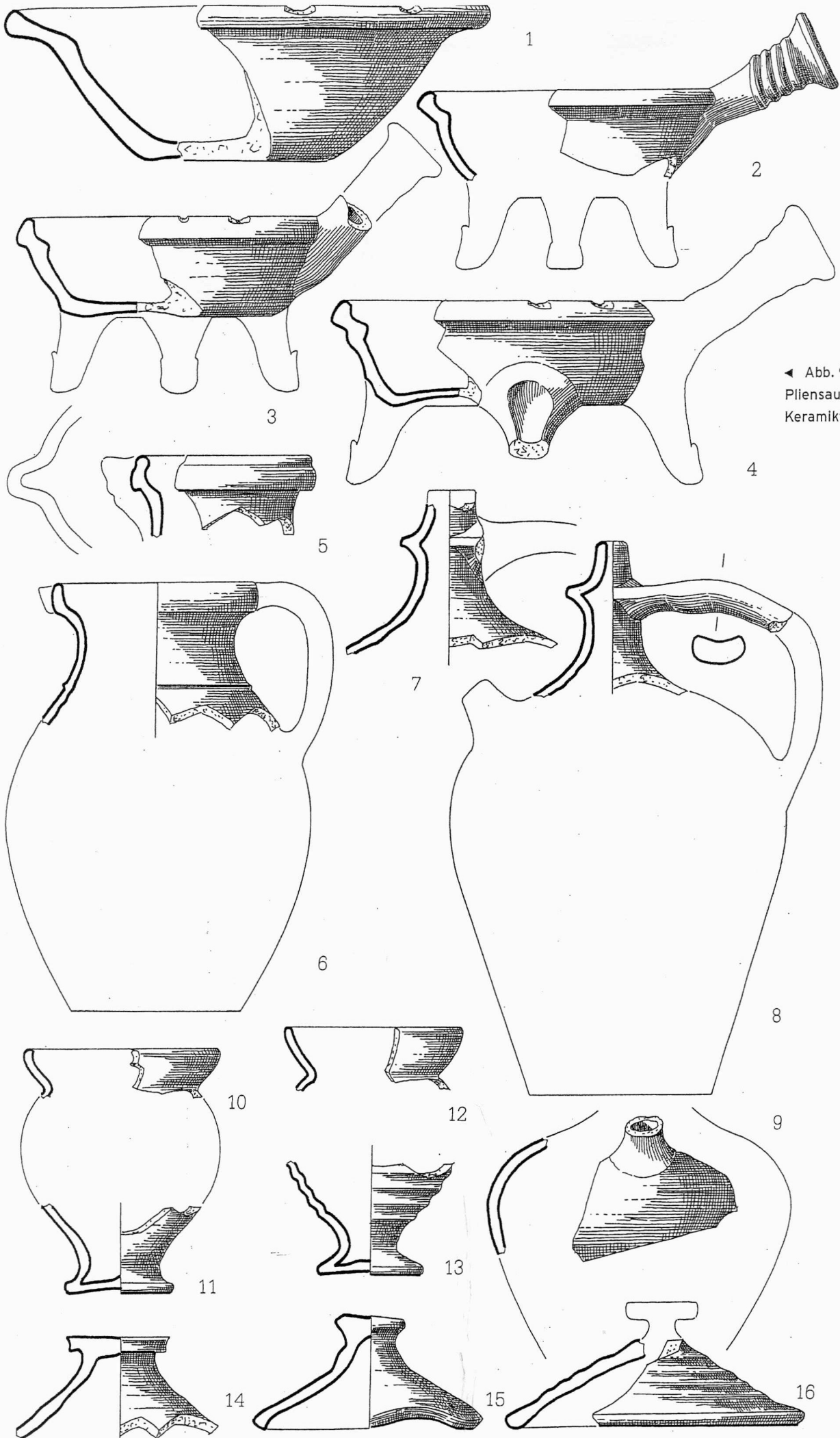
Die Trinkbecher aus der Pliensaustr. 9/11 (Abb. 91,10-13) bestätigen eine Beobachtung, die auch an fast allen anderen Stellen in Esslingen zu machen ist: sie sind immer unglasiert und reduzierend gebrannt. Die hohen, stark sichelförmig geschwungenen Ränder der wohl schulterbetonten, im Oberteil gerillten Gefäße finden ihre Parallelen unter den jüngsten Irdenwarebechern aus dem Karmeliterkloster.

In der Kernstadt konnte in der Kupfergasse ein wohl weitgehend gleichzeitiges Material geborgen werden, von dem hier vor allem die Abweichungen vom Fundspektrum der Pliensaustraße 9/11 näher behandelt werden sollen.

Das Fundgut ist insgesamt formenreicher. Unter den Fragmenten von Töpfen (Abb. 92,1-16) sind einige Karniesränder mit Glasurauftrag besonders zu erwähnen (Abb. 92,14,16). Es ist allerdings ungewiss, ob hier, wie auch bei weiteren Leistenrändern (Abb. 92,10,12), nur eine zonale Glasur des Mündungsbereiches oder tatsächlich eine flächige Innenglasur beabsichtigt war. Flächiger Engobeauftrag bei einigen größeren Scherben von Leistenrandtöpfen deutet wohl (auch) auf letztere Möglichkeit hin.

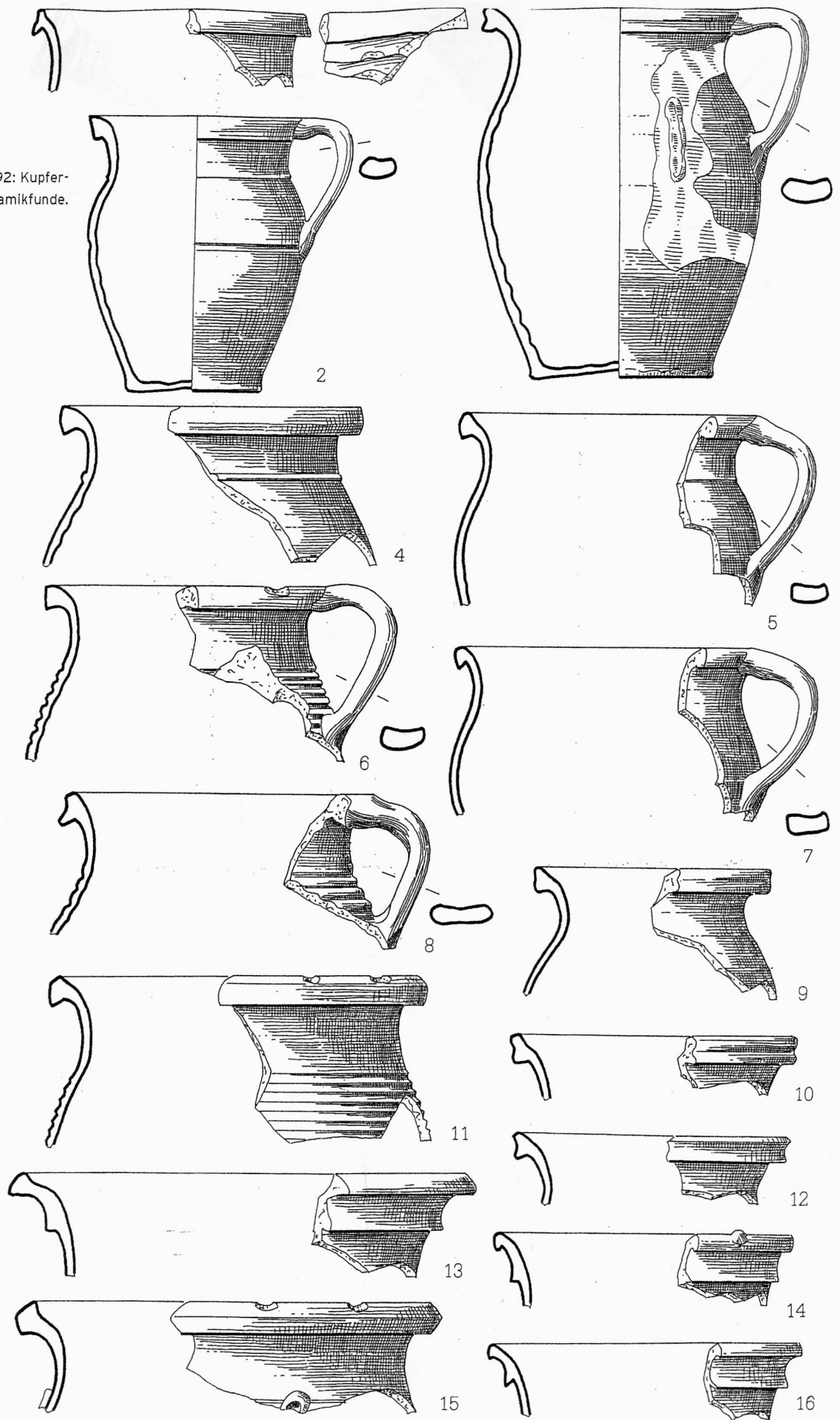
► Abb. 90:  
Pliensaustraße 9/11,  
Keramikfunde.





◀ Abb. 91:  
 Pliensastraße 9/11,  
 Keramikfunde.

► Abb. 92: Kupfergasse, Keramikfunde.





Die grauen Fußbecher besitzen im Vergleich mit jenen in der Pliensaustraße 9/11 sehr kurze Kehl­ränder (Abb. 93,1-4). Diese erfreulicherweise zweimal ganz erhaltenen Becher vom Typ Grabenstetten<sup>179</sup> haben ihre Parallelen ebenfalls im Karmeliterkloster und in St. Dionysius<sup>180</sup>. Das Bruchstück eines unglasierten zylindrischen Bechers mit profiliertem Rand (Abb. 93,5) wirkt nicht nur in Esslingen fremdartig. Seine durchweg noch unpublizierten Gegenstücke findet man im Raum zwischen südlichem Kraichgau und nördlichem Schwarzwald, z. B. im Kloster Hirsau.

Bei den Schalen und Schüsseln (Abb. 93,11-25, 94,1-6) zeichnen sich zur Pliensaustraße 9/11 vor allem im Vorhandensein (gehenkelter) Exemplare mit gewölbter, z. T. gerillter Wandung Unterschiede ab. Dass diese eine Innenglasur bekommen sollten, belegen Scherben mit Engobegründung. Tiefe Teller bzw. flache Schüsseln sind zahlreicher als in der Pliensauvorstadt vorhanden (Abb. 94,7-12). Sie erscheinen sowohl glasiert wie auch als Halbfertigprodukte nur mit Engobeauftrag. Fragmente mit roter Bogenbemalung auf der hellen Grundierung (Abb. 94,9, 95) lassen für Esslingen erste Versuche zur Herstellung bemalter Irdenware zu einer Zeit erkennen, in der man dies bisher nicht für möglich gehalten hätte!

Bei den Deckeln der geläufigen konischen bzw. schwach gewölbten Form (Abb. 94,13-16) fallen mehrere perforierte Exemplare auf (Abb. 94,16). Für die in der Pliensaustraße 9/11 nicht angetroffenen Lämpchen (Abb. 96,1-5) ist die Existenz glasierter (Abb. 96,5) und engobierter (Abb. 96,4) Exemplare gesichert; tongrundig belassene Stücke könnten die Anfertigung auch von billigeren Alternativen nahe legen.

Einige glasierte Unterteile wirken wie Becherfüße (Abb. 96,12-13). Da spätmittelalterliche Trinkbecher jedoch nur sehr selten Glasur tragen<sup>181</sup>, ist eine Zuweisung zum Typus der Sparbüchsen wohl ebenso in Betracht zu ziehen<sup>182</sup>. Engobierte und glasierte einfache Ränder im Material aus der Kupfergasse kämen allerdings als Fragmente von Bechern in Frage (Abb. 96,58-10).

Scherben von Rosten (Abb. 96,14-15), wie man sie besser erhalten bislang nur aus Pforzheim<sup>183</sup> und Basel<sup>184</sup> (Abb. 96,15a) kennt, können dank der Funde in der Kupfergasse nun auch als Esslinger Erzeugnisse gelten. Wahrscheinlich fungierten solche Roste nicht als Auflage für Bratgut, sondern als Untersatz für Gefäße, die mit Bodenfreiheit ins Feuer gestellt wurden<sup>185</sup>.

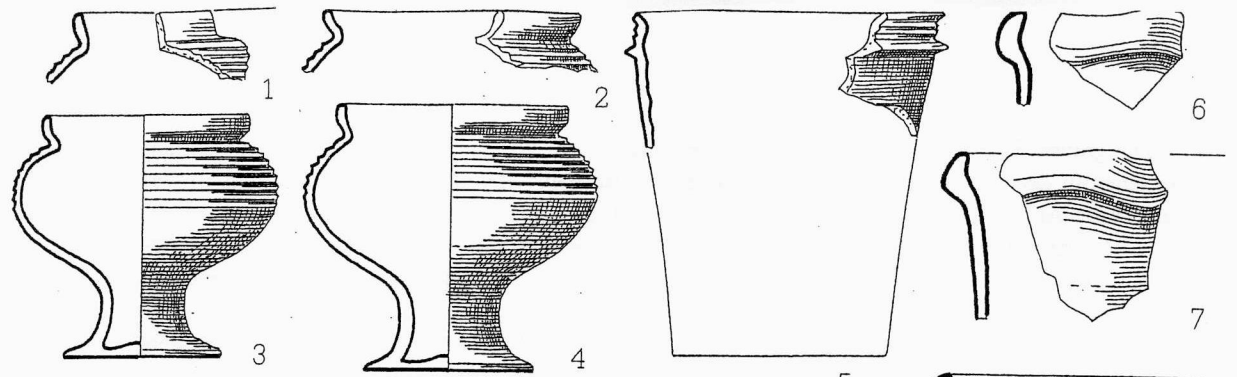
Auch Blumentöpfe gehörten zur Produktpalette. Außer schlichten Exemplaren (Abb. 96,16-17.21) gibt es solche mit eindrucksvollen verzierten Rändern (Abb. 96,18) oder aufgelegten Tupfenleis-

ten (Abb. 96,19). Imposanter ist der außen glasierte Behälter mit einem Randabschluss in Gestalt gestufter Zinnen (Abb. 96,20).

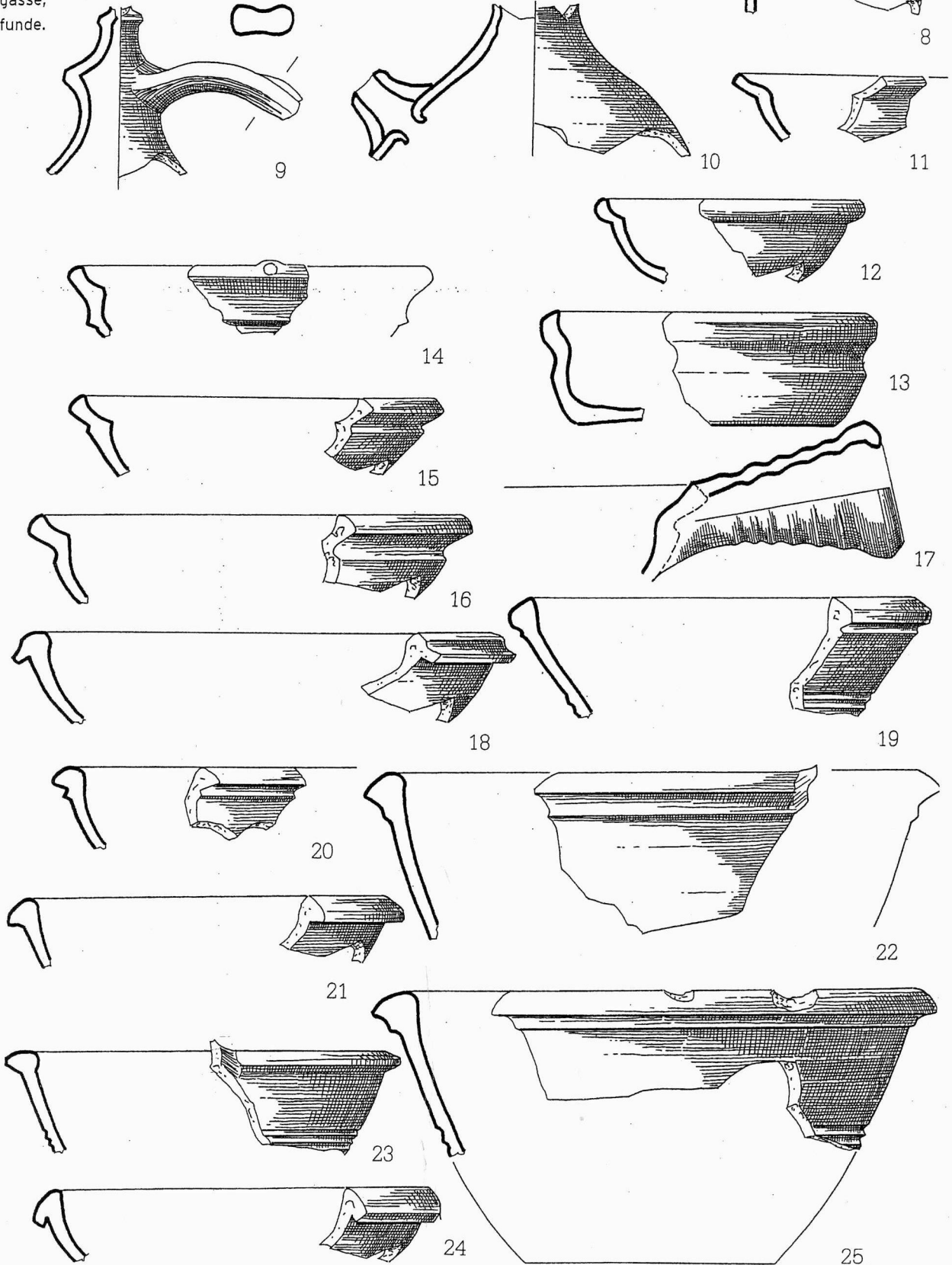
Höchst bemerkenswert erscheinen die Töpferiabfälle in der Kupfergasse vor allem deswegen, weil man sich hier im Bereich der Kernstadt Esslingens befindet. Sollte es sich wirklich um den Standort einer Hafnerei gehandelt haben, so wäre dies jedoch auch kein absoluter Einzelfall. Die Lage von Öfen im Kernbereich der Städte noch im 14. / 15. Jahrhundert kann im weiteren südwestdeutschen Bereich zumindest für Straßburg (Grand'Rue / Rue Seyboth) als gesichert gelten<sup>186</sup>. In Wimpfen ist die chronologische Einordnung der Funde aus dem Bereich des Wormser Hofes unsicher. Auf Grund der vorkommenden Fliesen ist ihre Zugehörigkeit zum Spätmittelalter jedoch wahrscheinlich<sup>187</sup>. Schweinfurt und Köln wären ebenfalls zu nennen<sup>188</sup>. In der rheinischen Metropole entledigte man sich der innerstädtischen Töpfer erst im Jahre 1547 an durch (zeitweilige) Brenn- und Toneinfuhrverbote.

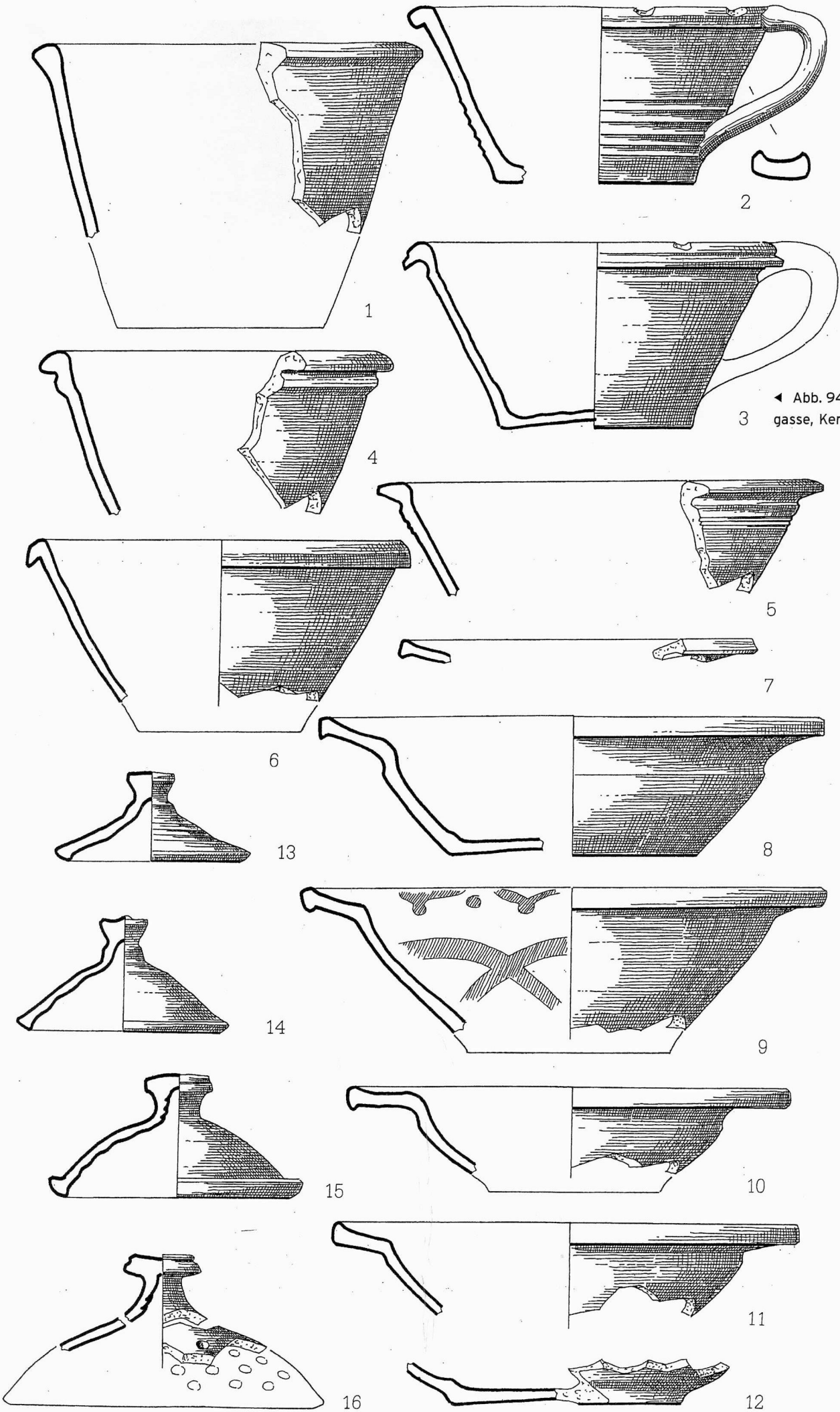
Die Ansiedlung von Töpfereien im Bereich der befestigten Vorstädte, wie sie in Esslingen in der Pliensaustraße gegeben ist, konnte auch in der Katharinenvorstadt in Schwäbisch Hall (Lange Straße, Zollhüttengasse) belegt werden<sup>189</sup>. Weitere Beispiele sind aus Ladenburg, Konstanz (Vorstadt Stadelhofen) und dem schweizerischen Winterthur anzuführen, wo ein Ofen im Untertorquartier zu Tage kam<sup>190</sup>.

Die schriftlichen Quellen nennen für Esslingen bereits im Steuerbuch von 1384 mehrere Hafner, die mit Ausnahme eines einzigen in der Kernstadt alle in der Pliensauvorstadt ansässig waren<sup>191</sup>. Somit bestätigen die archäologischen Funde die Aussagen der Schriftüberlieferung insofern, als Töpfereitätigkeit im jüngeren 15. und früheren 16. Jh. innerhalb der Mauern ausgeübt wurde. Die häufig vermutete Trennung zwischen einem innerstädtischen Wohnort und außerstädtischem Arbeitsplatz scheint es hier also nicht gegeben zu haben. Für den älteren, im Steuerbuch erfassten Zeitraum kann die Archäologie bisher leider noch keine gesicherten Belege erbringen. Mit den Ausschussmaterialien aus Kupfergasse und Pliensaustraße ist nun auch in Esslingen gerade das ausgehende Spätmittelalter als Produktionszeit städtischer Töpfer bezeugt, nachdem für diese Zeit schon in der näheren und weiteren Umgebung zahlreiche Hinweise auf einschlägige Aktivitäten vorliegen (Leonberg<sup>192</sup>, Sindelfingen, Herrenberg, Nürtingen<sup>193</sup> und neuerdings möglicherweise auch Kirchheim unter Teck<sup>194</sup>).

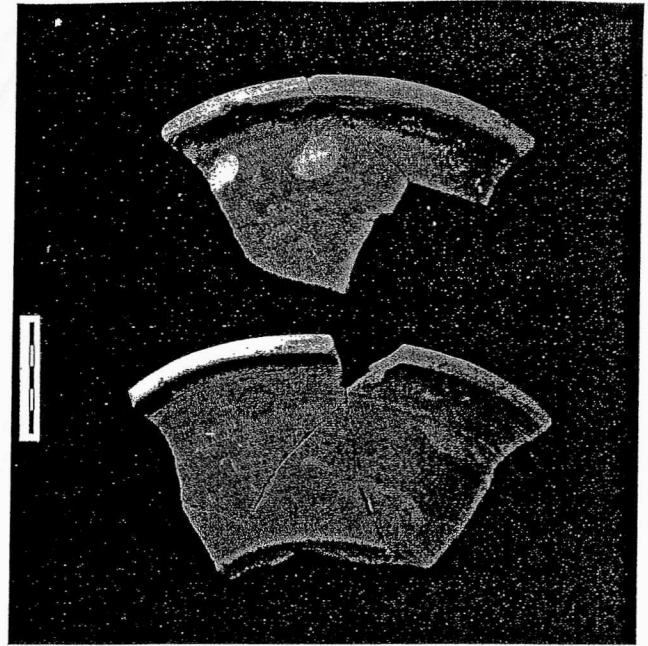
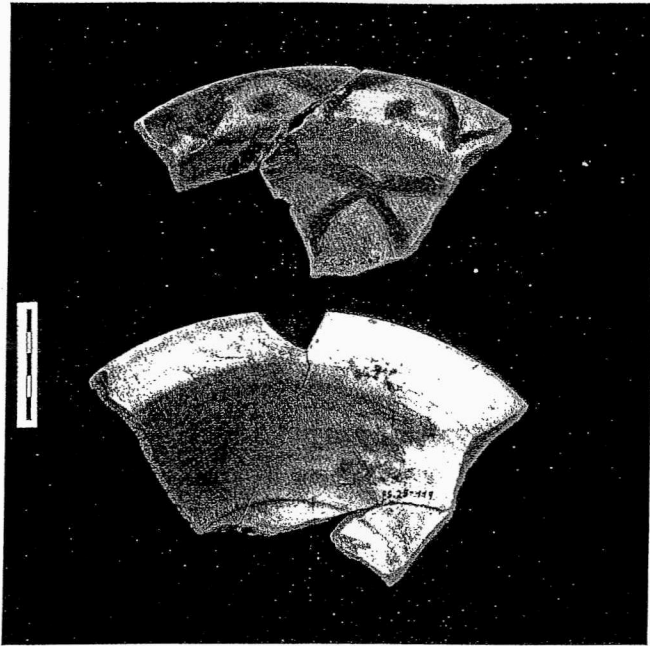


► Abb. 93:  
Kupfergasse,  
Keramikfunde.



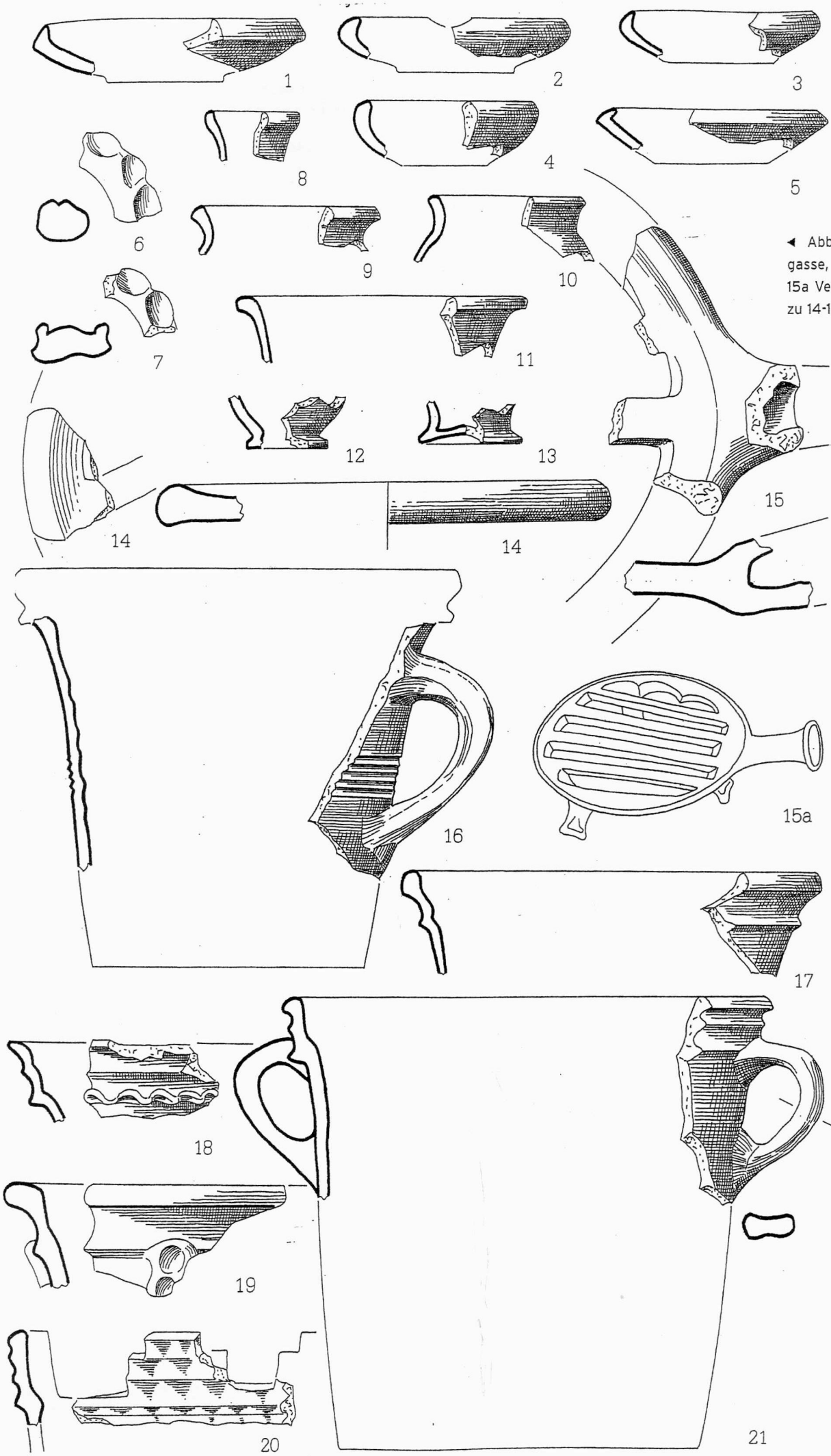


◀ Abb. 94: Kupfergasse, Keramikfunde.



▲ Abb. 95a, b: Kupfergasse, noch nicht glasierte Gefäße (Halbfertigprodukte).

- 1 LOBBEDEY (1995); HAEVERNICK/STEIN/SCHOLKMANN (1995); FINGERLIN (1995).
- 2 Nicht zu entscheiden ist, ob es vielleicht ein Exemplar ohne Fuß ähnlich dem Becher von Langset war, vgl. STRAUME (1989) 189, Abb. 4, aus denen sich die dünnwandigeren merowingerzeitlichen Gläser vom Kempston-Typ entwickelten (KOCH (1989) 199). Eine Übergangsform zu den fußlosen konischen Stücken scheinen Becher wie jener aus Kemathen (Lkr. Eichstätt) mit rudimentärer Fußplatte zu repräsentieren (KELLER/RIEDER (1992) 136, Abb. 107).
- 3 KOCH (1989) 203.
- 4 KOCH (1988) 113, Abb. 45; ergänzte Karte bei KOCH (1989) 197, Abb. 3.-Neben dem Esslinger Stück und den Scherben vom Runden Berg bei Bad Urach kennt man inzwischen weitere aus Großkuchen (KNAUT (1990) 30, Abb. 4 unten), aus Essingen (KEMPA (1995) 226; 250, Abb. 30,10), aus der Höhle „Haus“ am Rosenstein bei Heubach (KEMPA (1995) 226, Anm. 128), vom Zähringer Burgberg bei Freiburg (BÜCKER (1999) 216, Abb. 1,10), aus Herxheim bei Landau (BERNHARDT (1997) 28, Abb. 9,1), dem pfälzischen Wachenheim (BERNHARDT (1997) 26, Abb. 8,1) und aus Kemathen/Oberbayern (KELLER/RIEDER (1992) 136, Abb. 107). Aus Mitteldeutschland muss das Exemplar aus Coswig angeführt werden (SCHUNKE (1998) 127, Abb. 6,5-9; 134, 137 Abb. 8).
- 5 LUND HANSEN (1993) 235-246, Abb. 1-4.
- 6 HAEVERNICK/STEIN/SCHOLKMANN (1995) 397ff.
- 7 Typ Krefeld-Gellep 225; der Durchmesser kann nicht bestimmt werden.
- 8 BÖHME (1987) 770-773.
- 9 Weitere Belege in vormerowingerzeitlichen Gräbern in Süddeutschland: Grab 231 von Wenigumstadt bei Aschaffenburg (JAHREIS/WAMSER (1983) 121, Abb. 103, unten Mitte), Männergrab von Thüngersheim (MENGHIN (1990) Taf. 14), Erlensee-Rückingen (TEICHNER (1999) 76, 227, Liste E).
- 10 SWOBODA (1986) 83, Taf. 23,303.
- 11 FINGERLIN (1985) 40, Abb. 13, rechts.
- 12 FINGERLIN (1995) 347f., Abb. 5,11.
- 13 Neben dem nah verwandten Ulmer Stück (KOCH (1985) 504, Abb. 15,1; DANNHEIMER (1962) 19-21, Abb. 2,1) fanden sich weitere Fibeln in der Umgebung von Mainz, in Oppenheim am Rhein und auf der Gelben Bürg bei Gunzenhausen in Mittelfranken, die von Mechthild Schulze-Dörrlamm als Fibelgruppe „Typ Ulm“ zusammengefasst wurden (SCHULZE-DÖRRLAMM (1986) 628f., Abb. 40).
- 14 SCHULZE-DÖRRLAMM (1986) 612, Abb. 17,8; 698, Nr. 5.
- 15 RIECKHOFF (1995) 244, Abb. 3,43-48.
- 16 NAU (1995) 269, Nr. 4.
- 17 CHRISTLEIN (1974); KNAUT (1988) 315, Abb. 2.
- 18 CHRISTLEIN (1978) 87, 163f.
- 19 Freundlicher Hinweis Martin Luik, Trier.
- 20 HAEVERNICK/STEIN/SCHOLKMANN (1995) 389, Abb. 4,1.3; 396, Nr. 13-14.
- 21 HAEVERNICK/STEIN/SCHOLKMANN (1995) 402ff.
- 22 Für das vorkarolingische Auftreten solcher Stücke seien zwei Beispiele genannt: Grab 346 im Reihengräberfeld von Schretzheim (KOCH (1977) Taf. 89,11), Grab 111 in Beerlegem/Belgien (ROOSENS/GYSELINCK (1975)). Ersteres wurde der Schretzheim-Stufe IV, um 590-620/30, zugewiesen (KOCH (1977) 43). Für letzteres konnte dank der dendrochronologischen Bestimmung der Hölzer die Errichtung der Grabkammer auf die Zeit nach 587 datiert werden (ROOSENS/GYSELINCK (1975)). Neuerdings werden auch die Kugelbecher aus Bucey-en-Othe (Dép. Aube), und Raillicourt-Barbaise (Dép. Ardennes) bereits ins 6. Jh. datiert (CABART/FEYEU (1995) 51f.).
- 23 FINGERLIN (1995) 366f., Abb. 13,9.
- 24 DANNHEIMER/KRISS-RETTENBECK (1964) 200, Abb. 6,6b.



◀ Abb. 96: Kupfergasse, Keramikfunde. 15a Vergleichsbeispiel zu 14-15.

- 25 DANNHEIMER/KRISS-RETTENBECK (1964); MILOJCIC (1966).
- 26 PAULI (1988) 278f., Abb. 187; FISCHER (1988), 57-59, Abb. 54-55.
- 27 LOBBEDEY (1995) 246, 260, Abb. 1,4.
- 28 NEUFFER (1972) Taf. 33,1.
- 29 GROSS (1996/I) II, 584-587.
- 30 Beispiele aus Donzdorf bei NEUFFER (1972) Taf. 11, C 1; 15, C 2; 15, D 9; 33,1-2.
- 31 SCHREG (1999) 454f. Neben den Funden in Geislingen liegt das Hauptverbreitungsgebiet solcher Ware auf und vor allem südlich der Schwäbischen Alb. In Lonsee-Urspring (MAIER (1994) 51ff.) und in einer Wüstung bei Ulm-Eggingen ist Kammstrichware im frühen Siedlungsabschnitt gut vertreten (GROSS (1989) 337). Diese Vorkommen stellen den Anschluss an das Hauptverbreitungsgebiet entlang der Donau her (HÜBENER/LOBBEDEY (1964) Karte Abb. 6, nach S. 98).
- 32 BIERBRAUER (1987).
- 33 Siehe unten im 2. Abschnitt.
- 34 LOBBEDEY (1995) 260, Abb. 1,1. Die zeichnerische Wiedergabe muss deshalb hier leider entfallen.
- 35 GROSS (1992) 423ff.
- 36 GROSS (1990) 15.
- 37 LOBBEDEY (1995) 245.
- 38 LOBBEDEY (1995) 260, Abb. 1.
- 39 GROSS (1994).
- 40 LOBBEDEY (1995) 260, Abb. 1, 7, 8.
- 41 GROSS (1991/I) 36-48, mit Verbreitungskarte Abb. 9; 154-159, mit Verbreitungskarten Abb. 76-81.
- 42 LOBBEDEY (1995) 254, Nr. 147; 263, Abb. 4,147.
- 43 GROSS (1991/I) Taf. 98,1.
- 44 Vgl. Kat. Nr. 12; LOBBEDEY (1995) 260, Abb. 1.
- 45 LOBBEDEY (1995) 250, Gruppe 4a.
- 46 LOBBEDEY (1995) 261, Abb. 2,79.
- 47 GROSS (1991/I) 77-80, mit Verbreitungskarten Abb. 27-28.
- 48 GROSS (1998/I) 34, 48, Taf. V,10-13.
- 49 LOBBEDEY (1995) 254.
- 50 GROSS (1991/I) Taf. 139-157; GROSS (1996/III); GROSS (1998/II) 271-273, Taf. 163,C-167.
- 51 LOBBEDEY (1995) 254.
- 52 Frühe Becherkacheln der Feinware sind im Mittelneckarraum auf etlichen Burgen und Herrensitzen nachweisbar, so auf Burg Dischingen bei Stuttgart-Weilimdorf und Oberurbach (GROSS (1991/I) Taf. 112,4-14; 170,18. 21-25; 171,1-3) sowie in Bebenhausen (SCHOLKMANN (1999) 80, Abb. 20,17-21). Sie knüpfen an Vorläufer innerhalb der Älteren Gelbtonigen Drehscheibenware an (GROSS (1991/III) 147f., Abb. 101; CHATELET (1994) 481ff.).
- 53 LOBBEDEY (1995) 265, Abb. 6,205.- Bei LOBBEDEY (1968) Taf. 5,1-26 fehlen sie noch.
- 54 GROSS (1991/I) 81.
- 55 VERHAEGHE (1989) 65ff.
- 56 LOBBEDEY (1995) 256, 265, Abb. 6,213.
- 57 LOBBEDEY (1995) 265, Abb. 6,190-192.
- 58 GROSS (1993), mit Farbabb.
- 59 GROSS (1991/I) Taf. 80.
- 60 LOBBEDEY (1995) 262f., Abb. 3,121-123, Abb. 4,124-125.
- 61 GROSS (1991/I) 59, Abb. 17 (Karte); Nachträge bei SCHREG (1998) 214, Abb. 223.
- 62 ADE-RADEMACHER (Msc.) 67f.
- 63 LOBBEDEY (1995) 263, Abb. 3,126.
- 64 Siehe unten.
- 65 GROSS (1991/I) 51, Abb. 15.
- 66 LOBBEDEY (1995) 263, Abb. 3,130-131.
- 67 LOBBEDEY (1995) 253.
- 68 Die Kenntnis des Stückes verdanke ich W. Kettner (Giengen).
- 69 GROSS (1991/I) 70, Abb. 23 (Karte).
- 70 HENIGFELD (1998).
- 71 ENDRES (1993) 52f., Anm. 26; vgl. dazu auch Funde in Bad Windsheim (Mittelfranken) bei JANSSEN (1995) Taf. 67,2.
- 72 SCHÄFER (1988) 293, Abb. 217,3.
- 73 BRANDL (1984) 97, Kat. Nr. I B 79.
- 74 SCHOLKMANN (1977) 66, Abb. 29,11.
- 75 JANSSEN (1995) Taf. 66,2.
- 76 HAEVERNICK/STEIN/SCHOLKMANN (1995) 385-390, Abb. 1,5.
- 77 Vgl. HARDEN (1988) 52, Kat. Nr. 28.
- 78 MAURER/BAUER (1961) 261, Taf. XII,1; Ausst. Kat. Basel (1988) 102, Kat. Nr. 46.
- 79 SIMON-HIERNARD (2001) 68-75.- Für den Hinweis auf diesen Aufsatz sei Peter Steppuhn, Lübeck, gedankt.
- 80 HAEVERNICK/STEIN/SCHOLKMANN (1995) 386, Abb. 1,32 bilden nur eines ab.
- 81 Ausst. Kat. Basel (1988) 204ff.: Würzburg, Konstanz, Burg Dübelstein/Schweiz.
- 82 GROSS (1983) 237, Abb. 288,4-5.
- 83 Unpubliziert; LDA Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege Stuttgart.
- 84 Ausst. Kat. Basel (1988) 208f.
- 85 HAEVERNICK/STEIN/SCHOLKMANN (1995) 384, Abb. 2,4; 392.
- 86 Ausst. Kat. Basel (1988) 189, Kat. Nr. 162.
- 87 FOY (1988) 235, Abb. 94,14 (unklar, ob Fundort Kloster Psalmodi oder Rougiers).
- 88 Ausst. Kat. Basel (1988) 276, Kat.-Nr. 308f.
- 89 OEXLE (1984) 18, Abb. 15,8 (steht Kopf); OEXLE (1985) 232, Abb. 203.
- 90 KLEBEL (1995) 123, Abb. 1 (hinten Mitte).
- 91 PROHASKA-GROSS/SOFFNER (1992) Abb. S. 309 (unten links).
- 92 HOPPE (1990) 31, Abb. 22.
- 93 HAEVERNICK/STEIN/SCHOLKMANN (1995) 386, Abb. 1,17-18.
- 94 PROHASKA (1986) 467-472.
- 95 Ausst. Kat. Basel (1988) 271f., Kat. Nr. 303.
- 96 Ähnliche Fragmente liegen aus Neuss vor, vgl. KRUEGER (1987) 277f., Nr. 23-24, Taf. 76,23-24.
- 97 HAEVERNICK/STEIN/SCHOLKMANN (1995) 387, Abb. 2,16-18; hierher gehören auch die Mittel- und Unterteile Abb. 2,21-23.
- 98 Ausst. Kat. Basel (1988) 268, Kat.-Nr. 268-269.
- 99 HAEVERNICK/STEIN/SCHOLKMANN (1995) 393.- Der Hinweis in Anm. 28 auf die Glasfunde aus dem Kloster auf dem Baiselsberg bei Horrheim ist wenig hilfreich, da ihre chronologische Einheitlichkeit (M. 16. Jh.) bezweifelt werden muss.

- Das Kloster bestand nämlich vom frühen 14. Jh. bis zur Reformation 1550/55.
- 100 PROHASKA-GROSS/SOFFNER (1992) 310.- Als Belege für die frühen Flaschen mögen Funde von Burg Wartenberg in Oberhessen (zerstört 1265, vgl. MAURER/BAUER (1961) 261, Taf. XII,12), sowie aus Mainzer (SCHMID/KRÜGER (1996) 177; 228, Abb. 19,39.40.42.43) und Trierer (CLEMENS (1995) 296, Taf. 9,W 37-38) Latrinen des 13. bzw. 14. Jhs. dienen. Als Belege für die jüngeren mit glattem Hals seien solche des 15./frühen 16. Jhs. aus Ladenburg (t. p. 1435: WENDT (1997) 74, Abb. 55), Bad Windsheim (JANSSEN (1995) Taf. 92-100), aus dem 1521 gelegten Grundstein in der Kirche von Stutensee-Blankenloch bei Karlsruhe (NEUMÜLLERS-KLAUSER (1979) 175, Abb. 3) oder aus einer Grube des 16. Jhs. im Kloster St. Johann zu Alzey (STÜMPEL (1967) 49, Abb. 5,4) angeführt. Vermittelnde Zwischenformen mit nur noch schwacher Halsschwellung trifft man beispielsweise in Complexen des 15. Jhs. in Heidelberg (PROHASKA-GROSS (1992) 94, Abb. 115, hintere Reihe), Speyer (BERNHARD (1986) 169, Abb. 48,1-2, datiert vor 1462) und Neuss (Bonner Jahrbücher 189/1989, 437, Abb. 35,12) an.
- 101 PROHASKA-GROSS/SOFFNER (1992) 309; Ausst. Kat. Basel (1988) 267.- Eine Schnittzeichnung der am besten erhaltenen Basler Flasche bei KAMBER (1995) 177, Taf. 10,50.
- 102 BOSS/WAMSER (1983) 158, Abb. 112,1; PROHASKA-GROSS/SOFFNER (1992) Abb. S. 310 (oben links).
- 103 SCHMID/KRUEGER (1996) 228, Abb. 19,37.
- 104 HAEVERNICK/STEIN/SCHOLKMANN (1995) 386, Abb. 1,8-11.
- 105 Ausst. Kat. Basel (1988) 437, Kat. Nr. 550-551.
- 106 Ausst. Kat. Rouen (1989) 349, Kat. Nr. 392 (Marseille); 376, Taf. III,20 (Saint-Denis).
- 107 HAEVERNICK (1963) 130ff.
- 108 GROSS (1991/III) 40, Abb. 26,15-16.
- 109 UNTERMANN/GROSS (1987) 190.
- 110 GROSS (1998/I) 52, Taf. IX,9.
- 111 GROSS (1991/I) Taf. 70,12.
- 112 SCHMAEDECKE (1998).
- 113 Vgl. STEPPUHN (1999).
- 114 FEHRING/SCHOLKMANN/ANSTETT (1995) I, 135f.
- 115 Artikel *Brille*, in: Lexikon des Mittelalters II, Sp. 689-691. Zu den italienischen Quellen ZECCHIN (1987) 244ff.
- 116 STEUER (1993) 206f.
- 117 Ausst. Kat. Stuttgart (1988) 37f., Kat.-Nr. 42; 79, Taf. 5.
- 118 FEHRING (1974) 669, Abb. 4,2.
- 119 POULET (1978) Abb. 1-2.
- 120 GROSS (1989) 337-340.
- 121 SCHREG (1998) 216, Karte Abb. 223; SCHREG (1999) 474, 565, Abb. 38,10.
- 122 GROSS (1991/I) 59, Abb. 17.
- 123 GROSS (1996/IV) 62ff.
- 124 SCHREG (1999) 453-474.
- 125 LANG/SCHREG (1999) 58, Abb. 30,8.
- 126 BAUR (o. J.) Taf. 15; BIZER (1980/81) 48-50, 52, Abb. 7.
- 127 LOBBEY (1968) 125, 127; LOBBEY (1995) 249f., 253f.- Vgl. auch ADE-RADEMACHER (o. J.) 37.
- 128 LOBBEY (1995) 263, Abb. 4,146.
- 129 LOBBEY (1995) 263, Abb. 4,147.
- 130 LOBBEY (1995) 263, Abb. 4,152-153.
- 131 ADE-RADEMACHER (o. J.) 36.
- 132 ADE-RADEMACHER (o. J.) Taf. 1,6.
- 133 GROSS (1996/III).
- 134 ADE-RADEMACHER (o. J.) 59f., Taf. 11,2-7.
- 135 GROSS (1998) 33, 48, Taf. 5,1-8.
- 136 GROSS (1991/III) 36f.
- 137 RÖSCH/GROSS (1994) 713-715, Abb. 1,13-14.
- 138 SCHOLKMANN (1978) Abb. 15,27-28.
- 139 GROSS (1991/I) 188.
- 140 GROSS (1991/I) 190; GROSS (1994/II); GROSS (1996/III).
- 141 Beispiele aus St. Dionysius bei LOBBEY (1995) 265f., Abb. 6,214-220, 7,221-235.
- 142 GROSS (1983); GROSS (1995).
- 143 ADE-RADEMACHER (o. J.) Taf. 27,9.
- 144 GROSS (1993) 40f.
- 145 STEPHAN (1983) 97f.
- 146 Vgl. die schlanken Krüge aus Speicher b. Trier, SEEWALDT (1990) 30f., Kat. Nr. 48-55.
- 147 JANSSEN (1988) 311-334.
- 148 Dazu neuerdings HENIGFELD (2000) 163f.
- 149 SCHNITZLER (1985); Farbabb.: Ausst. Kat. Speyer (1992) Umschlagfoto.
- 150 HENIGFELD (2000) Abb. 130, 146; GROSS (2001) 170, Verbreitungskarte Abb. 1.
- 151 BECKMANN (1975) Taf. 84,1-4.
- 152 GROSS (1997) 138, Abb. 10,18.
- 153 SEEWALDT (1990) 44, Kat. Nr. 100-103; SCHÄFER (1993) 343, Abb. 249,1.
- 154 Beispiele bei SCHOMBER (1997) 84f.
- 155 HOFFMANN (1995).
- 156 STEPHAN (1983) 103-107.
- 157 GAIMSTER (1997) 83-90.
- 158 Siehe dazu den Überblick von JANSSEN (1988) 315ff., Abb. 2-14.
- 159 IRSIGLER (1971) 361f. (Karte 1); Auf das bei Irsigler nicht erwähnte Steinzeug als Handelsgut in Frankfurt verweist HERBORN (1982) 127ff.
- 160 MARTINI (1922).
- 161 FISCHER (1998) 666.
- 162 LICKTEIG (1981) 313ff., 391.
- 163 Unpubliziert; LDA Baden-Württemberg, Abt. Archäologische Denkmalpflege Stuttgart, Archäologie des Mittelalters.
- 164 HERRMANN (1995) Taf. 30,19-26.
- 165 JANSSEN (1995) Taf. 67,2.
- 166 ENDRES (1998) 138, Kat. Nr. B I/98-99.
- 167 ENDRES (1993) 52f., mit Anm. 26.
- 168 Zahlreiche Farbabbildungen bei ERICANI/MARINI (1990).
- 169 Persiceto: GELICHI/MINGUZZI (1986) 67, Taf. 18,11-12; 91, Taf. 38,9a-b.- Mailand: BLAKE (1986) 329, Abb. 3,1; CONSTANTINI (1994) 281, Taf. 3,3.
- 170 JUNKES (1991).
- 171 Löw (1996) 41-64.
- 172 JUNKES (1992) Abb. S. 340.
- 173 GUYAN (1971) Abb. S. 173.
- 174 LEHMANN (1999) 181, Abb. 178.

- 175 SCHEIL (1977); STRAUSS (1972) 3ff.  
 176 ROSMANITZ (1995) 295-299.  
 177 Heidelberg: Ausst. Kat. Heidelberg (1992) 67, Abb. 66.- Speyer: unpubliziert; Historisches Museum der Pfalz, Speyer.  
 178 GROSS (1996/II) 319, Abb. 193,2.  
 179 LOBBEDEV (1968) Taf. 67,3, 68,2.3.6; KOCH (1979) 52, Abb. 4,16-20.  
 180 LOBBEDEV (1995) 267, Abb. 8,278.  
 181 Dabei handelt es sich oft um Beutelbecher / Kreusen: KOCH (1979) 64, Abb. 22,5.8.  
 182 Sparbüchsen mit abgesetztem Fuß: KELLER (1996) 97, Abb. 98.  
 183 SCHNEID-HORN (1991) 25, Abb. 22.  
 184 KELLER (1996) 95, Abb. 92, Taf. 86,6.  
 185 Siehe die Rekonstruktion einer spätmittelalterlichen Herdstelle in: Ausst. Kat. Karlsruhe (2001).  
 186 GROSS (1999/I) 111f.  
 187 LANDGRAF (1993) 127f.  
 188 GROSS (1999/I) 118f.  
 189 GROSS (1994/III); GROSS/WEIHS (1994).  
 190 GROSS (1999/I) 118.  
 191 Vgl. den Beitrag von Iris Holzwart in diesem Band.  
 192 GROSS (1999/II) 731-740.  
 193 GROSS (1999/I) 127.  
 194 Freundlicher Hinweis von Rainer Laskowski, Kirchheim u. T.